

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Sonntag, 18. Feber 1934

Nr. 41

England interveniert in Wien für „Politik der gemässigten Nachsichtigkeit“ Auf Betreiben der Trade Unions

London, 17. Feber. (Reuter.) Henderson und der Generalsekretär des Kongresses der Trade Unions, Citrine, besuchten heute im Auftrage des britischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten Sir John Simon und befragten ihn über die Situation, in der sich heute die österreichische Frage befindet.

Sir John Simon bestätigte, daß der britische Gesandte in Wien in der Tat im Auftrag der britischen Regierung der österreichischen Regierung gegenüber die Hoffnung ausspricht, daß sie nunmehr gegenüber den Schuldigen der letzten Unruhen eine Politik der gemässigten Nachsichtigkeit befolgen werde.

„Daily Telegraph“ meldet, daß die englische Regierung dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß angeraten hat, Milde gegen seine geschlagenen Widersacher anzubieten.

„Daily Herald“ erklärt:

Bei Beobachtung vollständiger diplomatischer Korrektheit sei der englische Gesandte angewiesen worden, der österreichischen Regierung vor

Augen zu führen, daß die Ereignisse der vergangenen Woche in London mit schärfster Beurteilung betrachtet werden.

Auch andere Blätter berichten, daß der englische Gesandte in Wien in persönlicher Eigenschaft dahingehende Andeutungen der österreichischen Regierung gemacht hat.

Die sechste Hinrichtung Genosse Stanek aus Graz

Wien, 17. Feber. (Eigenbericht.) In Oesterreich kehrt allmählich Ruhe ein, so daß bereits einige Bestimmungen des Standrechts gelockert wurden. Ganz aufgehoben wurde das Standrecht in Tirol, im Burgenland und in Salzburg, Kärnten und Borslberg. Die Waffensuche dauert an. Es wurde eine große Anzahl von Waffen mit Sprengmitteln aufgefunden; zum Teil wurden sie auch freiwillig abgeliefert. In der Umgebung Wiens, vor allem in Kagereidorf und Mödling fanden noch kleine Blänkeleien statt.

Dollfuß bemüht sich, das neue Regime populär zu machen, in dem er erklärt, daß nunmehr die politische Befriedung betrieben werden soll. Die Rechte der Arbeiter würden gewahrt (?) bleiben, sowohl bei der Beschlagnahme des Parteivermögens, wie auch bezüglich der Kollektivverträge. Die infolge des Verbots der sozialdemokratischen Organisationen ausgeschiedenen Gewerkschaften würden als Vertragspartner in den Kollektivverträgen durch Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammer (in denen bekanntlich lauter Heimwehler und Klerikale saßen!) ersetzt werden.

Die Standgerichte arbeiten jedoch weiter und es wurde heute in Graz der Sekretär des Metallarbeiterverbandes Stanek zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde um 15.30 Uhr vollzogen. Stanek, das letzte Opfer, der blutigen Heimwehrsoldateska, hatte in der Gruppe des Abgeordneten Koloman Palisak mitgekämpft. Der mit Stanek angeklagte Johann Mörth wurde zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

In Wien wurde der Spenglergehilfe Jakob Rorach, der an den Kämpfen um das Gemeindefeldhaus im 10. Bezirk teilgenommen hatte, zum Tode durch den Strang verurteilt; die Strafe wurde jedoch in 20 Jahre schweren verhängten Kerkers umgewandelt.

Die vier gestern zum Tode verurteilten Schulbändler Danagl, Fibra, Thuma und Pichl wurden zu Kerkerstrafen von 12 bis zu 20 Jahren begnadigt, ebenso zwei Straßendiebe Johann Giller und Bruno Sokol. Giller erhielt lebenslänglichen Kerker.

Das Standgericht in Steyr fällt heute um 20 Uhr ein Todesurteil gegen den 26jährigen Schlosser Josef Hjeran aus St. Ulrich, der angeblich einen Heimwehmann und eine Frau in ihrer Wohnung niedergeschossen haben soll. Neben ihm Schicksal ist noch nicht entschieden.

Das standgerichtliche Verfahren gegen den Abgeordneten Schranz wurde abgebrochen und auf Montag vertagt.

Auch die Verhaftungen der Sozialdemokraten dauern an. Zu den gestern verhafteten sozialdemokratischen Advokaten Dr. Lazarfeld und Valentin Rosenfeld kamen heute Dr. Josef Gader, Dr. Josef Schönhof, der als Rechtsberater der russischen Handelsvertretung in Wien sehr bekannt war, und Dr. Arnold Eisler.

Die Heimwehr beginnt inzwischen ihre Machtstellungen auch auf die Vaterländische Front des Dr. Dollfuß auszudehnen. Der Landesleiter der Vaterländischen Front in Innsbruck ist zurückgetreten und wird durch den Heimwehrführer Dr. Fischer ersetzt. Auch der Zentralleiter der Vaterländischen Front Ministerialsekretär Dr. Remper wird in den nächsten Tagen durch den der Heimwehr nahestehenden Generaldirektor Dr. Stephan aus Graz ersetzt werden.

Fascistische Pilgerfahrt Gömbös und Dollfuß zu Mussolini

Budapest, 17. Feber. In politischen Kreisen wird die Nachricht von einer geplanten Romreise des Ministerpräsidenten Gömbös verbreitet, wo unter Führung Mussolinis und im Beisein des Kanzlers Dollfuß wichtige Beratungen geführt werden sollen. Es soll sich dabei darum handeln, die prinzipiellen Abmachungen, besonders die Wirtschaftsverträge, die bei der jüngsten Zusammenkunft Dollfuß-Gömbös in Budapest besprochen wurden, in der italienischen Hauptstadt zu beenden und zu konkretisieren.

Dazu wird von Kreisen, die über die außenpolitischen Pläne der Regierung gut informiert sind, erklärt, daß der Gedanke der Romreise wirklich besteht, bisher aber noch keine Entscheidung erfolgt sei, die erst anlässlich des bevorstehenden Budapestbesuches des italienischen Staatssekretärs Savio getroffen werden dürfte.

Von ungarischer amtlicher Stelle wird später dazu erklärt, daß es noch verfrüht sei, zu dem Projekt der Konferenz in Rom Stellung zu nehmen. Es könne höchstens davon gesprochen werden, daß die Abhaltung einer solchen Kon-

Nach Miklas kommt Horthy mit einem Orden für Feg

Wien, 17. Feber. Die „Neue Freie Presse“ meldet:

Reichsverweser Horthy hat gestern durch den Wiener ungarischen Gesandten dem Vizekanzler Major i. R. Feg den Verdienstorden 1. Klasse „wegen seiner hervorragenden umsichtigen Leitung der Aktionen gegen die Aufständischen“ überreichen lassen.

Diese Nachricht und noch mehr die Begründung hat, wie uns aus Wien gemeldet wird, ein solches unliebsames Aufsehen hervorgerufen, daß sich die Regierungstellen gezwungen sahen, diese Motivierung dahin abzuändern, daß die Auszeichnung nicht erst in Folge der jüngsten Ereignisse vollzogen wurde, sondern schon früher geplant gewesen sei.

Straßen-Umbenennungen

Die Umbenennung der Wiener Gassen und Straßen, insoweit sie unter der Republik neue Namen erhalten hatten, erfolgt durch den Bundeskommissär der Stadt bereits in der allerersten Zeit. Eine Sonderkommission ist bereits an der Arbeit. Auch die Gemeindefortschreiten, die im Großteil die Namen nach sozialistischen Führern tragen, werden umbenannt werden.

Protest des Internationalen Genossenschaftsbundes

Der Sekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes Ray (London) hat auf Anregung des Mitgliedes des Ausschusses des Internationalen Genossenschaftsbundes, Genosse Emil Lustig (Prag), einen Schritt beim englischen Außenminister Simon unternommen, um gegen das Vorgehen der österreichischen Regierung gegen die Konsumvereine zu protestieren und zu verlangen, daß man den österreichischen Arbeitern die freie Verfügung über ihr Eigentum beläßt.

ferenz in Rom etwa Mitte März nicht ausgeschlossen erscheinen. Ungarn wäre gegebenenfalls bereit, mit Oesterreich und Italien eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit in die Wege zu leiten. Dabei sei aber zu bedenken, daß vielfältige technische Vorbedingungen zu erfüllen seien, die eine lange und erschwerte Beratung notwendig machten. Daher sei es verfrüht und unbegründet, vorweg zu positiven Schlüssen zu kommen.

In politischen Kreisen wird behauptet, daß es sich nicht nur um rein wirtschaftliche Fragen, sondern auch um die Herstellung einer gemeinsamen politischen Linie handele. Mussolini habe des öfteren betont, es sei das Bestreben der italienischen Außenpolitik und eines ihrer wichtigsten Ziele, alle Gegensätze zwischen Oesterreich und Ungarn auszumergen, um so die Frage des Donaubekens durch enge Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten im besten Sinne zu lösen.

Der italienische Staatssekretär Savio wird am 21. Feber in Budapest eintreffen. Während seines dreitägigen Aufenthaltes wird er mit dem Ministerpräsidenten Gömbös und dem Außenminister Ranya mehrere Besprechungen haben. Außerdem wird er vom Reichsverweser in Audienz empfangen werden.

Die Führer

Ungeheuren, nie verklingenden Widerhall hat der Heldennut der die Freiheit, die Republik und den Sozialismus verteidigenden österreichischen Arbeiter in den Herzen der Arbeiter der ganzen Welt geweckt. Wohl triumphiert das faschistische Verbrechen, wohl ist der Abwehrkampf gegen die eiddrüdigen christlichen Heuler des österreichischen Proletariats blutig niedergeschlagen worden, aber jeder von uns weiß es: die vergossenen Ströme Blutes sind nicht umsonst geflossen! Die Mörder haben die Demokratie gemordet und glauben auch den Sozialismus erschlagen zu haben. Sie werden schon noch gewahrt werden, daß gerade der beispiellose Heldennut der österreichischen und besonders der Wiener Arbeiter, der Opfertod der Tausende, die um ihres Glaubens an die herrliche Idee des Sozialismus lieber den Tod als die Anedochtheit wählten, die Gewähr ist nicht nur für den Wiederaufstieg des Sozialismus in Oesterreich, sondern in der Welt überhaupt.

Auch niemand in der bürgerlichen Welt mag es, diese unvergleichliche Gabe unserer Brüder zu beiraten oder mit dem gegen den „Marxismus“ stets bereitgehaltenen Geißel zu beschlagen, so sehr so manche der bürgerlichen Meinungsfabriken bereit sind, die blutbesleckten Stiefel des Heimwehfaschismus zu leeren. Doch da sie sich infolge der Stimmung in der Bevölkerung daran gehindert sehen, die für ihr Recht streitenden Kämpfer zu beschmutzen, möchten sie sich den Dollfußbanditen, die jetzt auch daran gehen, das in den sozialdemokratischen Instituten gesparte Geld der Arbeiter zu stehlen, wenigstens dadurch entgegenkommend erweisen, daß sie auf die Führer ihren Schmutz zu entladen suchen und die kommunistischen Rubelföldlinge leisten ihnen dabei Beistand. Die Führer — w o w a r e n die Führer, so stellen sie sich befugt, als läge ihnen nichts angelegentlicher am Herzen als das Wohl der Arbeiter.

Schon am Montag, kaum daß die ersten Schüsse gefallen waren, begann der gleichgeschaltete österreichische Rundfunk das Geschäft der Verleumdung gegen die Führer. In sehr durchsichtiger Absicht. Die Kämpfenden sollten dadurch vom weiteren Widerstand abgehalten werden, daß ihnen vorgelesen wurde, zwei der Führer — deren Namen noch nicht zu nennen gewagt wurde — wären ins Ausland geflohen und hätten die von ihnen „verhehten“ Arbeiter im Stiche gelassen. Nicht nur damals, sondern noch viel später war tatsächlich kein einziger der im Vordergrund der Partei stehenden Männer ins Ausland geflohen, alle waren sie auf dem ihnen zugewiesenen Posten, eine Anzahl von ihnen, soweit sie als Kombattanten in Betracht kamen, unmittelbar unter den im Feuer der christkatholischen Granaten stehenden Schulbändlern. Doch welche frohe Rügenshaftigkeit! Ehe noch der Rundfunk die von unserer deutschen Bürgerpresse mit schamlosem Behagen aufgenommene Behauptung von der angeblichen Flucht der führenden Genossen in die Welt setzte, hatte sich die Polizei beeilt, sich des größten Teiles der bekannten Parteifunktionäre zu bemächtigen. Da ihr dies nicht restlos gelungen war und die nicht verhafteten Genossen es unterließen, bei den Feindgardisten ihre Visitenkarten abzugeben, auch sonst gehindert waren, den lumpigen Dollfußhunden entgegen zu treten, konnte jede halbe Stunde aufs neue gelogen werden: die Führer haben die Kämpfenden verlassen.

Der Trick, der da angewendet wird und zu dessen Propagandisten sich in rührender Einigkeit bürgerliche und kommunistische Publizisten gemacht haben, ist längst kein neuer mehr. Es ist die alte Methode, zu versuchen, die Arbeiter als das Opfer der Führer hinzustellen, die sich „mit Arbeitergroßem mäßen“, eine Methode,

So alt wie die Arbeiterbewegung selbst, Mißtrauen der Arbeitermassen gegen die von ihr erwählten Vertrauensmänner zu fassen, um so Profiteure zu werden. In diesem Falle haben die Führer, wie es der Herr Stellvertreter im „Prager Tagblatt“ so anschaulich ausdrückt, „die Arbeiter und Kleinen Angehörigen in den Kugelregen geschickt“, selber aber haben sie sich verzogen. Der in der sicheren Redaktionsstube des „Prager Tagblatt“ sitzende Herr hätte das ganz anders gemacht, denn: „Bei der österreichischen Umsturz-bewegung muß man sich schämen, wie bequem es sich die obersten Führer gemacht haben“. Wenn sich das Blatt der Prager Bourgeoisie öffnen will, dann soll es sich vor allem für sein Hinterteil schämen, wo sämtliche Prager Huren-Unternehmungen sich einer geneigten Kundenschaft empfehlen. Julius Deutsch, nach tagelangen Kämpfen mit den Faschistenhorden, von den Wittkämpfern abgetrennt, habe „wenigstens eine Verlesung aufzuweisen“, aber Otto Bauer sei „vollkommen unverletzt“. Wir glauben es gerne, der erschossene oder von den Dollfußhelfern an den Galgen gebrachte Otto Bauer wäre dem so mutigen Kritikerschreiber des „Prager Tagblatt“ wesentlich lieber.

Der Tintenkleckser, der wie alle jene jetzt über die „davongelaufenen“ Führer höhnt, die selber noch in einen schmutzigen Fingernagel im Kampfe um die demokratische Freiheit riskierten, macht sich an, Besorgnis darüber zu heucheln, daß durch das Verhalten Bauers und Deutschs „Hunderterte von jungen Arbeitern“ ihren Wegern getrieben werden würden. Dem heuchlerischen Schmeißer begreiflich machen zu wollen, daß selbst wenn die Arbeiter an einem oder dem anderen Führer eine Enttäuschung erleiden würden, sie dies in ihrer Treue zur Partei und zu der Idee, der sie dienen, nicht im geringsten schwankend machen würde, wäre ein zweckloses Beginnen. Menschen können sich als unzulänglich und unzuverlässig erweisen, die Idee nie. Und darum kann sich das in diesem Falle so demokratisch tuende Bürgertum noch so eifrig bemühen, die Lügenargumente der Heimwehrfaschisten sich zu eigen zu machen, es wird den Glauben der Massen an die Idee, an den Sozialismus nicht erschüttern. Aber haben nicht einige der führenden Genossen, soweit sie dem Arm der Volkspolizei beim ersten Eingreifen entgangen sind, herrliche Beweise ihres Opfermutes gegeben und ihre innige Solidarität mit den kämpfenden Arbeitern bewiesen! Und andererseits, haben sich nicht zu allen Zeiten Revolutionäre, wenn die Sache, um die gerungen wurde verloren schien und das Verbleiben im Lande ein nutzloses Opfer bedeutete, sich durch die Flucht ins Ausland dem sicheren Henkertode entzogen! Haben nicht Lenin und Trotzki jahrelang in Wien und in der Schweiz als Flüchtlinge verbracht, haben nicht nach Stiliers Sieg eine ganze Anzahl von kommunistischen Führern den Weg nach Rußland gesucht, hat es in der bürgerlich-demokratischen Revolution des Jahres 1848 keine Flüchtlinge gegeben und hat nicht selbst Stiller, dem zu lobhudeln viele unserer deutsch-bürgerlichen Zeitungen und Politiker wetteiferten, nach der Niedererschlagung seines Münchener

Bußfisches im Jahre 1923 im Auto das Weite gesucht, um in die Arme seiner Freundin zu flüchten! An allen solchen Flüchtlingen haben die Soldaten des Kapitalismus aber nie etwas auszuweisen und zu mädeln gehabt. Man weiß, warum sie ihre lümbigen Lügen

über die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in die Welt setzen. Sie werden ihr Ziel nicht erreichen und die Kraftquelle, die von der bewundernswürdigen Erhebung der österreichischen Arbeiter für den sozialistischen Gedanken ausstrahlt, niemals zu verschütten vermögen!

Währungsgesetz in Kraft

Vom Senat angenommen und vom Präsidenten unterzeichnet

Wien, 17. Febr. Der Senat hat heute nach dreistündiger Debatte die Währungsvorlage in beiden Lesungen genehmigt. Die Vorlage wurde sofort an den Präsidenten der Republik unterzeichnet, der sie im Laufe des Nachmittags des heutigen Tages in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen verlautbart wurde. Das Gesetz ist somit mit dem heutigen Tage bereits in Kraft getreten.

Über die Vorlage referierte im Senat Volkspartei-er Dr. Karas; er befaßte sich in so breiter Form mit den vorgebrachten Bedenken und mit Erwägungen über alle nur im entferntesten möglichen Konsequenzen, daß aus der Senatkorrespondenz ein beträchtlicher Teil seiner Ausführungen nachträglich ausgegert werden mußte und der erste Debatteredner, der Nationaldemokrat Havlin, ihm einleitend den Dank (!) aussprach, daß er sich mit einer ganzen Reihe von Dingen gedanklich in derselben Form befaßt habe wie die nationaldemokratische Partei; nur habe diese eben die Konsequenzen gezogen und sei deshalb aus der Regierung ausgestiegen.

Später erklärte Havlin pathetisch, seine Partei gehe aus der Regierung, der Stimme ihres Gewissens folgend. Sie könne nicht ihre Zustimmung geben, daß das Werk zertrütert werde, das Rabitsch geschaffen habe. Einerseits begreife er große Befürchtungen wegen eventueller Preissteigerungen, andererseits aber protestierte er sofort dagegen, daß, wie er behauptet habe, eigene Wachstumsorgane auf die armen Geschäftsleute „losgelassen“ werden sollen.

Den Neigen der oppositionellen Redner legte der Kommunist Redwied und der Ligamann Troschanski fort.

Später verunglückte der Kommunist Nikulic, den die getriebenen Vorbeeren des Herrn Goldwald nicht schlafen ließen, ebenfalls die österreichische Sozialdemokratie, bzw. ihre Führung, und sprach mit echt kommunistischer Unversorenheit unseren sozialdemokratischen Parteien kurzerhand das Recht ab, die Regierung Dollfuß zu kritisieren. Die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten überschütteten diesen Maulhelden mit einem Hagel von Zwischenrufen. Er wurde auch vom Vorsitzenden wegen unwürdiger Worte zur Ordnung gerufen.

Der tschechische Genosse Milpinsky erklärte hierauf, die Sozialdemokraten würden nie in a n d e n fragen, ob sie das Recht haben, gegen die Verfolgung der Arbeiterschaft in Oesterreich zu protestieren.

Er verlas dann namens der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Senatsfraktion eine Erklärung, die sich mit Entrüstung

gegen die Hinrichtungen in Oesterreich

wendete. Galgen und Henker sollen zum Symbol der Justiz der jungen österreichischen Republik werden, für deren Selbstständigkeit und bessere Zukunft wir immer alle nur möglichsten Opfer bringen wollten.

Der schreckliche Bürgerkrieg und die Hinrichtungen sind heute nicht nur eine innere Angelegenheit des österreichischen Bundesstaates, sondern sie sind eine Angelegenheit des Gewissens und des Rechtes der gesamten zivilisierten Kulturwelt. Die sozialdemokratischen Arbeiter in der österreichischen Republik waren keine Verbrecher, keine Mörder, keine Banditen. Hundertmal waren sie bereit zu Verhandlungen über eine vernünftige und gerechte Vereinbarung. Jedemal wurden sie mit Hohn und Brutalität abgewiesen.

Als sie zur Abwehr provoziert wurden, da sie die ganze Welt, daß sie Kämpfer für die höchsten Ideale der gesamten Menschheit waren, daß sie sich erhoben zum Schutz der Freiheit und der Selbstständigkeit der österreichischen Republik, zur Verteidigung ihrer Verfassung, ihrer Demokratie und zum Schutz des Friedens zwischen den Völkern, also auch zum Schutz aller der großen kulturellen und moralischen Güter, auf denen auch der Völkerverbund aufgebaut ist. Sie haben sich ganze Tage und Nächte gewehrt und Hunger und Durst gelitten, aber in dieser ganzen Zeit wurde kein einziger Lebensmittelstand geplündert, kein Eigentumsverloren.

Diese Kämpfer und Helden werden für immer in der Geschichte leben, und es wird die Zeit kommen, die ihnen Denkmäler setzen wird!

Talher fühlen wir in dieser ersten Stunde die Verpflichtung, die Warnung auszusprechen, daß in letzter Minute die schreckliche Barbarei der Galgen und der Hinrichtungen eingeleitet und ohne weiteres Blutvergießen Wege zur Neuordnung der Verhältnisse gesucht werden, deren Fortdauer das Gewissen aller gerechten Menschen empört und zu unanschaulichen Folgen führen könnte.

Gemeinsame Koalitions-Erklärung

Als letzter Debatteredner gab Senator Donat im Namen aller Koalitionsparteien eine Erklärung zur Währungsvorlage ab, in der darauf verwiesen wird, daß es unbedingt nötig war, und den Verhältnissen auf dem Weltmarkt anzupassen, da unsere Produkte dort infolge des hohen Standes der Krone viel zu teuer waren.

Sie wollen nicht, erklärte Donat, die Einwände und Befürchtungen übersehen, die unter Hinweis auf eine mögliche Verleuerung der im-

Helmwehrposten erschießt Wiener Advokaten

Der Wiener Rechtsanwalt Dr. Eigmund Karl Demmer wollte Dienstag abends aus der Inneren Stadt, wo er seine Kanzlei hatte, mit seinem selbstgeleiteten Automobil in seine Wohnung an der Peripherie fahren. Infolge des Geräusches des Motors überhörte er beim Durchfahren der Gersthoferstraße den Haltruf eines Hilfspolizisten, der den Auftrag hatte, Passanten und Wageninsassen zur Legitimierung zu verhalten. Da Dr. Demmer nicht stehen blieb, gab der Hilfspolizist einen Schuß ab, der den Rechtsanwalt in den Kopf traf und sofort tödete. Dr. Demmer hinterläßt eine Witwe und ein Kind.

portierten Lebensmittel und Rohstoffe zum Auslande kommen, haben aber volles Vertrauen zur Verlässlichkeit des Ministerpräsidenten, daß die Regierung keine allgemeine Preissteigerung der Lebensbedarfsartikel zulassen wird.

In der Regierungserklärung sehen wir die Garantie, daß die Regierung alle Maßnahmen gegen spekulative Preissteigerungsversuche treffen wird.

Man wird das Bewilligungsverfahren auf das für den Schutz der Inlandsproduktion unentbehrliche Maß einschränken müssen. Die beantragte Währungsreform ist keine Inflation, zu der wir niemals die Zustimmung geben würden.

Sie fordern die Regierung daher auf, nach wie vor auf die Senkung jener Preise hinzuwirken, deren Senkung die Rationelle gebremst haben, wie Kohle, Zuder, Eisen, Kunstdünger, Baumaterial usw. Wir wollen der Handelspolitik die größte Aufmerksamkeit zuwenden. In diesem Rahmen ist auch der Ausbau unserer Handelsbeziehungen namentlich zu Rußland in Angriff zu nehmen.

Wollen wir das Wirtschaftsleben gesunden, muß man auch in Zukunft die Kaufkraft aller Bevölkerung, besonders sozial schwachen Schichten, festhalten, welche von den bisherigen Lohn- und Gehaltsabsätzen hart mitgenommen wurden.

In diesem Besuche bleibt auch das Preisverhältnis zwischen den einzelnen Produktionszweigen zu regeln und durch zweckmäßige Interventionen Arbeit für die Arbeitslosen zu schaffen. Esforderlich ist insbesondere die Reform der Arbeitsvermittlung und die Reform der Arbeitszeit in der Industrie.

Man wird die Selbstverwaltung wieder kreditfähig machen und ihr durch Mittel für die produktive Rücklage unter die Arme greifen müssen. Das Volksgeldwesen ist durch billigen Lombard der Staatspapiere und Distribution von Zweckanlagen zu unterstützen. Um einer weiteren Belastung der Steuerzahler durch direkte oder indirekte Steuern vorzubeugen, ist ebenfalls die Staatsverwaltung zu reorganisieren.

Sie erwarten, daß das Ausland unser Vorgehen richtig einschätzt. Es ist keineswegs darauf einzugehen, auf dem Weltmarkt unberechtigte Vorteile auf Kosten anderer Staaten herauszuholen. Wir sind überzeugt, daß sich die Regierungsmassnahmen bewähren werden.

N. M. de Jong: Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Aber ich war vom ersten Augenblick ab die Ziel-scheibe des Spottes und der Redereien der größten Mehrzahl der Kadetten und die Lehrer fielen hinterläß schadenfreudig über mich her...

Zu Anfang war ich von meiner Umgebung merkwürdig eingeschüddert. Ich war nicht sehr bescheiden mit Minderwertigkeitsgefühlen, aber unter den Kadetten auf der Kriegsschule fühlte ich mich sehr am Platz, verlesen und scheu. Der Direktor war Kolonel Sch., du hast sicher seinen Namen gehört, eine Autorität auf dem Gebiete der Strategie, die er auch lehrte. Er war einer der wenigen, die mich gerne hatten, und seiner unverbülligen Zuneigung schreibe ich es auch zu, daß es so lange ohne unüberbrückbare Konflikte abging. Es war eine unwillkürliche, jedoch vollkommen christliche und rechtliche Natur. Eine strenge, feinfühler Soldatenfeier, aber mit einem Kern echter Mütterlichkeit, wunderlicher Milde und wahrer Menschlichkeit, die im unerwarteten Augenblick hervorbrach. Auf der Kriegsschule habe ich alles Militärische hassen gelernt, weil dies vollständige Anekdoten bedeutet. Kababergerhorant, Verschämtheit, idiotische Achtung vor Rang, Stand, Eiferjucht, Intrigen, Aufgeblähsenheit, dümmelhafter Nachtmisbrauch, fremd aller Lebensedlichkeit, aller lebendigen Kameradschaft und allem, was draußen in der Welt von Belang ist. Aber den Kolonel hatte ich gern und für ihn wäre ich durchs Feuer gegangen. Zu seinem Rache gezeichnete ich mich aus, ich war immer der Beste und er brachte mich zu sich nach Hause, wo mich seine alte, würdige Frau

mütterlich aufnahm. Kinder hatte er nicht. Er lehrte mich Schach spielen und das Brett bedeutete ihm ein Schlachtfeld und die Figuren strategische Einheiten und das Spiel mit ihm war mehr praktischer Unterricht in Strategie. Seine Gunst bewirkte, daß sie mich noch mehr verabschiedeten. Ich war einer der Stärksten. Am Turnen, Fechten und Boxen war ich immer Nummer eins. Und das trug nicht dazu bei, die anderen freundschaftlicher gesinnt zu machen. Sie nannten mich den Stier...

Unter den Kadetten hatte ich einen Freund, einen Mann, auf den ich schon vordem angepiselt habe. Er war der Sohn eines Offiziers, aber er fühlte sich nicht zum Dienste hingezogen. Er hatte Mühe studieren wollen, doch sein Vater hatte ihn ausgeladet und gezwungen, in die Kriegsschule zu gehen. Er war nicht stark und ziemlich furchtsam, ein verträumter Junge, völlig am unrichtigen Platz in dieser strengen, kalten Umwelt. Im ersten Jahr war ich ihm ein paar mal beigegeben, als er gar zu roh behandelt wurde, und ich hatte seinen Flagegeistern eine Tracht Prügel verabreicht. Deshalb schloß er sich mir an und schnell wurden wir untrennbare Freunde. Es war ein feiner Geist, spielte wundervoll Geige und Klavier und war auch in Literatur außerordentlich gut beschlagen. Er lehrte mich unglaublich viel und öffnete mir die Augen für das Unedle, die Torheit und Beschränktheit des militärischen Lebens. Theoretisch war ich schnell mit ihm einig, aber ich träumte noch von Größe und Ruhm und verkündigte vertrauensvoll und guten Glaubens, daß ich später unter meinem Kommando das Meer fahnen und den militärischen Drill menschlich und kameradschaftlich mildern würde, so daß jeder ruhig sein eigenes Ich leben könnte. Er lachte mich aus und sagte, daß ich einem uniformierten Scrippie nicht Fleisch und Blut geben könnte, selbst wenn ich ein doppelter und dreifacher Napoleon wäre.

Etwa einen Monat, bevor ich zum Fähnrich befördert werden sollte, starb der Direktor. Nie in

meinem Leben war ich so auf dem Hund. Ich, der ich niemals eine Träne geweint, ich heulte wie ein kleines Kind vor den Mauern der alten Festungswerke nahe der Schule. Ich hätte nie geglaubt, daß ich jemanden so hoch einschätzen könnte. Aber außer meinem Freund war er der einzige Mensch, auf den ich bis hin wirklich große Stücke gehalten und der in der Tat gut zu mir gewesen war. Mit seinem Tod begann dann das Elend für mich eigentlich erst.

Es kam ein anderer Direktor. Ein ziemlich junger Major mit den Allüren eines preussischen Offiziers aus der ärgsten Zeit. Vollkommen unfähig, schien er es geradezu darauf anzulegen, all die bittere Kritik meines Freundes an Militär und Militarismus in erhöhtem Maße zu bestätigen. Dieser lächerliche und gefährliche Machtproph ist noch Direktor und genießt natürlich hohes Ansehen und den Ruf eines tüchtigen militärischen Pädagogen, an den man für die Zukunft des Heeres große Erwartungen knüpft... Der Versuchte!

Peter schwieg. Seine rechte Hand lag zur Faust geballt auf dem Tisch, bereit zum Zuschlagen. Er zerbiss ärgerlich seine Zigarre und starrte abwesend in den düsternen Raum, als ob er dort das Leben sich abspielen sähe, das er beschrieb.

„Run, und?“ fragte der Prinz nach kurzer Pause, während er seinen Gast aufmerksam betrachtete. „Hat der Major dir das Leben unentraglich gemacht?“

„Das hat er. Oder nein, dazu war er zu feige. Aber er hat der Elise, die gegen mich war, erlaubt, mir das Leben unerträglich zu machen. Er hatte den Unterricht in Strategie übernommen. Aber er war unglaublich schlecht ausgebildet und quatschte nur etwas um die Dinge herum und nicht einmal seine eigenen Aufgaben konnte er lösen. Es waren vorbereitete Lektionen. Er wußte im vorhinein, wie es ausgehen mußte und warum. Aber es war immer lindisch ausgedacht und mögliche Aktionen eines unabhängigen Feindes wur-

den ganz und gar nicht berücksichtigt. In seinem Studierzimmer hatte er ganz genau ausgerechnet, was der Feind tun würde und tun mußte. Vom Kolonel hatte ich gelernt, daß die ersten Tugenden eines Heerführers Mut und Aufrichtigkeit seien, und bei ihm kam ich damit auch immer am besten aus. Die Kunststücke des Majors schienen mir lächerlich. Ich dachte zuerst wahrhaftig, daß er uns ein wenig narren wollte, und darum mußte ich ganz schwach lächeln. Er wurde sogleich wütend und schnaubte mich an, warum ich so blöd grinste. Mut und Aufrichtigkeit, dachte ich. Und ich erklärte ihm todesmutig, daß seine Voraussetzungen außerordentlich wadellig und unlogisch waren und daß es bei halbwegs gut organisierten Gegenmaßnahmen des Feindes es zu einer Schlappe kommen müßte. Der Major war wahrhaftig zornig. Ich wich von meinem Standpunkt nicht zurück. Er war so überzeugt von seinem Recht, daß er mir befahl, als Feind zu fungieren und auf seine Aktion unabhängig zu reagieren. Es war ein leichtes Spiel und nach einem Viertelstündchen stand seine Heeresabteilung zwischen zwei Feuern und er mußte einsehen, daß er nicht der Vernichtung entkommen könnte. Natürlich wollte er dies nicht hinnehmen und er raute förmlich nur von Hebergscheitheit und Frechheit und brachte auch mich in unehdige Wut. Aber ich beherrschte mich doch. Run, fragte er höhnisch, wer denn eigentlich der Junker wäre. Ich nannte meinen Namen und er machte Augen, als müsse er angestrengt durch dichten Nebel blicken. Darauf sagte eines der Herren:

„Mündel des Königs.“
„Ach, richtig,“ schnarrte der Major. „Ich bezweifle, Junker, ob Seine Majestät mit Ihrem Betragen besonders zufrieden sein wird. Ist es Ihre Gewohnheit, auf solche Art gegen Ihre Vorgesetzten aufzutreten?“ „Ja, Major,“ sagte ich, immer noch an Mut und Aufrichtigkeit denkend, „vom vorigen Direktor habe ich es so gelernt.“
(Fortsetzung folgt.)

After-Demokraten

Wir übergeben das „Prager Tagblatt“ der Verachtung aller wirklich freiheitlichen Menschen

Als die reichsdeutsche Sozialdemokratie einem wenig aussichtsreichen Bürgerkrieg gegen die ganze Staatsmacht und die Hälfte des eigenen Volkes ausgewichen ist, hat sich jeder demokratische oder kommunistische Korb an ihr die Füße abgewischt. Diese maultrudischen Schliefer prophezeiten nun seit Monaten, daß die österreichische Sozialdemokratie ebenso „versagen“ werde. Nun ist es anders gekommen. Die österreichischen Arbeiter und ihre Partei haben sich gegen den Verfassungsbruch einer Minderheitsregierung verzweifelt zur Wehr gesetzt. Und nach ihrer Niederlage, im Angesichte des grauenvollen Henkerwerks der Sieger, da der liberale englische Außenminister Simon unverhohlen von dem bluttriefenden Regime Dollfuß abtrübt, da die Völkische „Nationalzeitung“ schreibt:

„Selten liegt Recht und Unrecht so klar wie hier verteilt“.

da der tschechische Agrarier im Parlament von dem Augenblick spricht,

„in dem das Blut unschuldiger Menschen vergossen wird“.

magt das „Prager Tagblatt“ zu schreiben:

„Die Verfassungsbewegung in Oesterreich ist niedergeschlagen. Viel klarer als aus den offiziellen Mitteilungen erkennt man es daran, daß zwei der Hauptführer, Otto Bauer und Julius Deutsch, in der Tschchoslowakei eingetroffen sind. Der erstere ist vollkommen unverletzt, der Letztere ist im Feuer gestanden und hat wenigstens eine Verletzung aufzuweisen. Bei der österreichischen Umsturzbewegung muß man sich als Demokrat schämen, wie bequem es sich die obersten Führer gemacht haben. Dort wie hier haben sich die kleinen Arbeiter und Angestellten mit unerhörtem Mut in den Aufruhrer schiden lassen. Die deutschen Nationalsozialisten, fachmilitärisch unergleichlich ausgebildeter als die österreichischen Sozialisten, wußten ganz genau, daß Maschinengewehre und Handgranaten allein unzulängliche Waffen sind, sie rissen die Macht erst dann an sich, als Hindenburg ihnen Reichswehr, Polizei, Geflügel und Flugzeuge ausgeliefert hatte. Die tapferen Wiener Sozialdemokraten aber haben mit untauglichen Waffen eine verlorene Position zu verteidigen gesucht. Sie haben noch heute in Wien in den Arbeiterquartieren die Mehrheit. Aber das Verhalten ihrer Führer Bauer und Deutsch wird bald Hunderte von jungen Arbeitern ihren Gegnern zuweisen.“

Wir erklären:

diese Schreibweise ist unbezahlter oder bezahlter Hilfsdienst für das bluttriefende Heimwehrregime in Oesterreich.

Denn die Fein, Starckenberg und Konsorten haben vom ersten Augenblicke an die Legende von der Feigheit der Führer in die Welt gesetzt und sie versuchen nun die menschliche Empörung über ihr Henkerwerk auf die Geflügelten abzuwälzen. Diesem erbärmlichen Schmod, der diesen Leitartikel geschrieben hat, der für die Sache der Freiheit noch keinen Nadelstich erduldet und keinen Fleck umgebracht hat, genügt es nicht, daß Julius Deutsch nur zweimal verwundet ist,

er will die sozialdemokratischen Führer, soweit sie noch leben und in Freiheit sind, unbedingt massakrieren sehen.

Dann erst wird dieser gottserbärmliche Demokrat nicht mehr schämen und mit einigen Tintenklecksen seinen eigenen Tribut für die Freiheit entrichten.

Diese Afterdemokraten, die nur durch den Mangel an arischen Großmüttern verhindert sind, Faschisten zu sein,

haben noch dazu die unglaubliche Frechheit, die Führer der reichsdeutschen Nazis den österreichischen Arbeiterführern sozusagen als Beispiele verantwortungsvoller Besonnenheit hinzustellen.

Man denke nur an Hitler's Novemberputsch im Jahre 1923.

Dieser Hero, der bei den ersten Schüssen auf dem Baude lag, der seine Mannschaften in der ersten Minute im Stiche ließ und in die weichen Arme seiner Freundin Hanfstengl eilte, hat sich später unter weitgehender Tolerierung der liberalen Presse Feldentränke um das Haupt winden dürfen. Dieser Hitler, der über gebrochenen Ehrenwörter zur Macht emporstieg und im deutschen Bruderkampf vor und nach der Machtergreifung fast ebensoviel Todesopfer auf sein Gewissen geladen hat als in Oesterreich fielen, erfreut sich im „demokratischen“ Tagblatt der respektvollsten Behandlung. Ueber die besiegten Arbeiterführer fällt es mit den Argumenten der bluttriefenden Heimwehrchristen her.

Wir kennen die Motive dieser edlen Demokraten-Seele.

Diese Goldschreiber der Großbürgerliche wissen, daß der österreichische Freiheitskampf trotz seiner Niederlage eine gewaltige moralische Stärkung des internationalen Sozialismus bedeutet,

daß er Millionen Arbeitern neues Selbstvertrauen gegeben und ihnen trotzig Entschlossenheit eingeimpft hat.

Die journalistischen Hüter der kapitalistischen Geldsachinteressen wittern beizeiten die Gefahr. Lieber helfen sie mit, die österreichischen Arbeiter in die Arme der Nazis zu treiben, was aber trotz bester löcheriger Empfehlungen nicht gelingen wird, ehe sie eingesehen, daß sämtliche bürgerliche Demokraten in der Welt für die Rettung der Demokraten keine Verwundung, ja keine Minute Nasenbluten in Kauf genommen haben, geschweige

Die Großmächte

über die österreichische Unabhängigkeit

Paris, 17. Februar. (Havas.) Der Quai d'Orsay veröffentlicht heute abends folgende, gleichzeitig auch in Rom und London ausgegebene amtliche Verlautbarung:

„Die österreichische Regierung hat sich an die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens gewandt, um ihre Auffassung über die Akten einzuholen, die sie vorbereitet hat, um die deutsche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs festzustellen, und die sie ihnen übermitteln.“

Die Besprechungen, die zwischen den drei Regierungen hierüber stattfanden, haben zu einer übereinstimmenden Auffassung über die Notwendigkeit geführt, die Unabhängigkeit und Integrität Oesterreichs gemäß den geltenden Verträgen aufrecht zu erhalten.“

Heimwehr-Staatssekretär wird Minister

Der Bundespräsident Miklas hat den Staatssekretär für Arbeitsbeschaffung Neustädter-Stürmer, der bisher den Heimwehren angehörte, zum Minister für soziale Verwaltung, und den bisherigen Sozialminister Schmitz, der Bundeskommissar für die Gemeinde Wien geworden ist, zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

Druckerei der tschechischen Genossen gesperrt

Das Hinterhaus des tschechischen Arbeiterheimes im 5. Bezirk, wo sich die Redaktion und Administration der eingestellten „Widenský dělnický list“ und die „Lidová Tiskárna“ befinden, wurde heute nach einer polizeilichen Durchsichtung gesperrt. Gleichzeitig wurde der Chefredakteur der „Widenský dělnický list“ Sahanek verhaftet.

Gegen Teuerung und Lohnsenkung

Der Ministerpräsident zur Währungsfrage

Ministerpräsident Malypetr hatte für heute die Journalisten zu sich geladen, um ihnen einige Erklärungen über die voraussichtlichen Wirkungen der Neuregelung der Währung zu geben. Der Ministerpräsident gab der Heberzeugung Ausdruck, daß keinerlei Anlaß zu Befürchtungen vor einer Teuerung bestehe. Die Bevölkerung habe auch bisher mit einer Besonnenheit, die Respekt erwecke, auf die Nahrungsgüterregelung reagiert. Die Abhebung von Einlagen, die in geringem Umfange zu konstatieren war, sei eine normale Erscheinung, da zum Jahresabschluss und auch noch im Monate Jänner größere Rechnungen zu begleichen sind. Auch überstürzte Realitätenankäufe seien nicht zu verzeichnen. Gegen Zurückhaltung von Waren seitens der Verkäufer und andere Hebergriffe, werden die Bundesämter einschreiten, die in voller Tätigkeit sind.

Der Ministerpräsident verwies sodann auf das Interesse, das die Aenderung des Geldwertes der Krone im Auslande gefunden hat. In Frankreich ist die Einführung einer Surtaxe (Zollzuschlag für tschechoslowakische Waren) erwogen worden, doch werde es dazu nicht kommen. Anlässlich der Pfundentwertung ist diese Maßnahme verwirklicht worden, wurde aber wieder aufgehoben, weil sie sich als unwirksam erwies.

Nach der Auffassung des Ministerpräsidenten mit der Frage einer eventuellen Teuerung der Lebensmittel, die gegen Preissteigerungen besonders empfindlich sind. Er erklärte, daß zu einer Steigerung der Preise für den Konsumenten keinerlei Grund besteht, da die Spannung zwischen den Höfepreisen und den Verkaufspreisen beträchtlich ist. Auch habe die Landwirtschaft kein Interesse an überstürzten Preissteigerungen, denn es

denn das Risiko eines einzigen Schußbundes-Geldes.

Wir erinnern uns daran, wie sich das „Tagblatt“ den Kommunisten während des russischen Vormarsches in Polen angebeugt hat, daß sie es nach etwaiger Einnahme der Tschchoslowakei glatt als Zentralorgan hätten übernehmen können. Wenn die blutige Saat von Wien und Oesterreich aufgeht und wenn aus den Gräbern der Schußbündler die republikanische und sozialistische Sache siegreich aufersteht, dann soll

mit Fuhrtritten für jeden neuen Anbiederungsversuch der afterdemokratischen Schmecke nicht gespart werden.

Wenzel Jalsch.

Der Verfasser des Artikels ist, wie aus der Schiffr hervorgeht, Herr Rudolf Keller, Herausgeber des „Prager Tagblatt“, der damit für jeden anständigen demokratischen Menschen in der Tschchoslowakei erledigt ist.

Wie „Echo de Paris“ erfährt, ging die Anregung zu der gemeinsamen Erklärung der drei Großmächte von Mussolini aus. Die zwei genannten anderen Staaten gaben ihre Zustimmung hiezu. Die Erklärung sollte bereits gestern abends veröffentlicht werden.

Im letzten Momente habe jedoch MacDonald einen Zusatz vorgeschlagen, in welchem die Maßnahmen der österreichischen Regierung gegen die Sozialisten offen mißbilligt werden.

„L'Œuvre“ bemerkt, daß Dr. Vened sich in seinen Unterredungen mit den französischen Ministern über den Ernst der Lage in Oesterreich, über die Militärlage einer gemeinsamen Erklärung der Großmächte und über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Selbständigkeit Oesterreichs geäußert hat.

Dr. Schlegel zurückgetreten

Wie die Blätter melden, ist der Landeshauptmann von Ober-Oesterreich, Dr. Schlegel, zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wird der frühere Staatssekretär Gleihner ernannt werden.

Die Stavisky-Kommission

Paris, 17. Februar. Die 44gliedrige parlamentarische Untersuchungskommission, deren Konstituierung von der Kammer angenommen wurde, nimmt am 27. d. M. ihre Tätigkeit auf. Sie soll sich vornehmlich mit der Feststellung der Fälle der Teilnahme von Mitgliedern des französischen Parlamentes an verschiedenen finanziellen Betrügereien und Skandalen der letzten Zeit beschäftigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Kommission wahrscheinlich auch die Untersuchung der Verantwortlichkeit für die letzten bürgerlichen Ereignisse in Paris anvertraut werden wird.

sei nicht mehr viel Getreide in den Händen der Landwirte.

Nach der Auffassung des Ministerpräsidenten besteht auch kein Grund zur Preissteigerung wegen einer Verteuerung der eingeführten Rohstoffe; denn es seien hinreichende Vorräte entweder bereits im Inlande oder doch schon angekauft. Ministerpräsident Malypetr verwies in diesem Zusammenhang auf die großen Anforderungen an Devisen, die zum Zwecke der Rohstoffimporte an die Nationalbank gestellt wurden. Eine Verteuerung der Rohstoffe könne nur durch das Steigen der Weltmarktpreise eintreten, nicht aber als Folge der Währungsmaßnahme, die, wie der Ministerpräsident abschließend nochmals verbriefte, nach seiner Heberzeugung ebenso wie in allen anderen Staaten, die auf diesem Wege vorangegangen sind, auf das allgemeine Preisniveau kaum einen Einfluß haben werde.

Auf eine Anfrage besprach der Ministerpräsident die bevorstehende Aenderung in der Leitung der Nationalbank und betonte in diesem Zusammenhang, daß sich an der Funktion der Nationalbank durch das neue Gesetz nichts geändert habe. Vor allem wird unbedingt daran festgehalten werden, daß die Nationalbank dem Staate kein Geld leihen darf.

Auf eine weitere Anfrage erklärte Ministerpräsident Malypetr, daß die Ablehnung von der Deflationpolitik nach seiner Heberzeugung auch das Ende der Gehalts- und Lohnsenkungen bedeuten werde. Aus seiner Erklärung, daß der Staatsvoranschlag für das laufende Jahr das letzte Deflationbudget gewesen ist, geht schon hervor, daß weitere Kürzungen der Bezüge bei den öffentlichen Körperschaften nicht beabsichtigt sind. Auch in der privaten Wirtschaft sieht der Ministerpräsident keine Ursache zu Lohnherabsetzungen.

Amtsantritt Dr. Czechs im Arbeitsministerium

Arbeitsbeschaffung das Gebot der Stunde

Der neue Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Ludwig Czech, trat am 16. d. M. sein neues Amt an. In seiner Ansprache an die versammelte Beamtenchaft hob er insbesondere hervor, daß die Hauptaufgabe des Ressorts in der gegenwärtigen Zeit vor allem die Arbeitsbeschaffung für möglichst viele Leute sei, damit auf diese Art und Weise die drückende Situation der Hunderttausenden von der Krise betroffenen Familien gelindert werde. Weiters hob der Minister hervor, daß er bestrebt sein wolle, eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse jener Personen herbeizuführen, die der Fürsorge des Ministeriums für öffentliche Arbeiten unterliegen. Er wolle überhaupt seine Aufmerksamkeit allen übrigen Aufgaben widmen, die in den Wirkungsbereich des ihm anvertrauten Ressorts fallen und wolle insbesondere auf die Entlastung der Technik sein Augenmerk richten. Er ist sich jedoch der drückenden finanziellen Lage bewußt und deshalb müßten alle Kräfte eingesetzt werden, damit die gegenwärtig drückenden Verhältnisse durch Arbeit und Opferwilligkeit überbrückt werden können. Mit einer Aufforderung zu tatkräftiger Zusammenarbeit zwecks Erreichung dieses Zieles, schloß Minister Dr. Czech seine Ausführungen und verbriefte die Angestellten seines Ressorts für deren Forderungen.

Die Stimme der Kartätschen-Christen

Die „Deutsche Presse“ höhnt die Roten

Ungerührt und unerschüttert von dem Unfasslichen, das sich in Oesterreich abspielt, setzt die „Deutsche Presse“ einer Religionsgemeinschaft, deren reines Bekenntnis allen, die Verfolgung leiden, Seligkeit und Himmelreich zuspricht, die journalistische Kampagne gegen eine unter dem Kanonensfeuer ihrer Regierung verblutende Arbeiterklasse fort. Nicht anders reagiert das bodenständige Organ des geschändeten Evangeliums auf den verzweifellen Trotz, den auch katholische Kartätschen nicht zu brechen vermögen, als mit Schadenfreude und verlogener Dohn:

„Man lebt in überschwinglicher Weise die Sozialpolitik der roten Nachhater Oesterreichs und besonders Wiens. Vieles von dem aber, was in der Nachkriegszeit geschaffen wurde, war in Oesterreich, das schon vor dem Kriege auf dem Gebiete der Sozialpolitik an einer der ersten Stellen in Europa stand, bereits im Keime vorhanden, anderes wurde erst unter Mitwirkung der Christlich-Sozialen geschaffen.“

„Bekannt ist der Terror, den die roten Betriebsräte ausübten, wo jeder Arbeiter unachtsamlich an die Luft gesetzt wurde, der sich weigerte, der sozialdemokratischen Organisation beizutreten, bekannt ist auch, daß nur der eine Wohnung in den Bauten der Wiener Gemeinde erblüht, der sich mit dem Parteibuch ausweisen konnte.“

„Man lobt auch die Steuerpraxis Weiners, des sozialdemokratischen Finanzministers Wiens, Tausende und aber Tausende durch ihren Erud um ihre Existenz gebracht, ruiniertes Hausbesitzer, verelendeter Angehöriger des Mittelstandes stunden ihr. Und in der Schule herrschte Herr Glöckel... suchte die Lehrerschaft zu achtjährigen Sklaven der roten Partei zu machen.“

„Das Parlament wurde durch die Sozialdemokraten Jahre hindurch lahmgelegt und dadurch jeder kulturelle und wirtschaftliche Aufschwung verhindert.“

„Auch auf internationaler Ebene wühlten sie gegen Oesterreich...“

... und nun, wo die Bundesregierung mit Energie daran geht, diesen Staat im Staate, dieses Ueberbleibsel aus der bolschewistischen Kiste-Aera zu liquidieren, schreiben empfindsame Gemüter über „Verletzung der Demokratie“.

Während in der Nächstenliebe des prattierenden Christentums besser geschulte Gemüter selbst im Gasangriff gegen Arbeiterfrauen und Kinder, selbst bei der Explosion von Handgranaten in Arbeiterwohnungen noch immer Sammlung und Ruhe genug finden, um ihren Sarkasmus zu bewahren. Doch wenn der Gott lebte, an den sie glauben, den sie einen Gott der Liebe nennen, auch wenn sie selbst schwer verwundete Arbeiter zum Galgen schleppen, sie würden nach diesem Golgatha der österreichischen Arbeiterklasse keine Vergebung finden, denn sie wissen, was sie tun.

Du willst ein guter Genosse sein?

Dann denke vor allem daran, daß du die Abonnementsgebühren für das Parteiblatt pünktlich bezahlst, wenn du demselben keine überflüssigen Ausgaben für Wohnungen verursachst und dem Blatt große Beträge einsparen helfen willst!

Vom österreichischen Bürgerkrieg



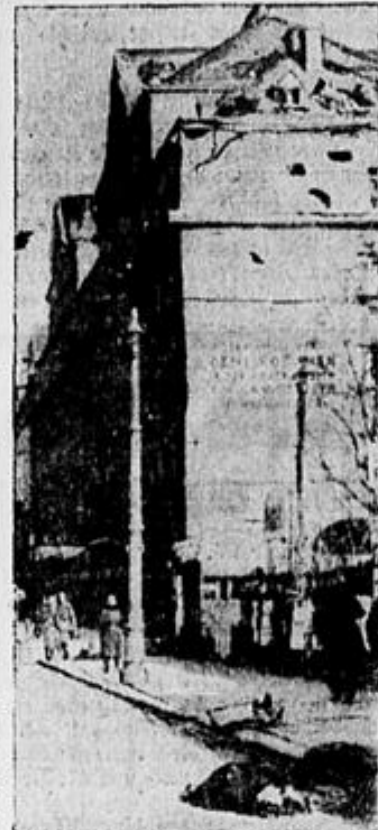
Der zerstörte Goethehof



Das Floridsdorfer Arbeiterheim brennt.



Kanonen auf der Hohen Warte



Tote beim Schlingerhof in Floridsdorf

Tagesneuigkeiten Gebet vor der Schlacht

Im Namen des Vaterlands!
Im Namen des Volkes!
Weht Feuer!
Ich bin der christliche Kanzler!
Ich will Euer Bestes.
Weht Feuer!
Auf Euere Brüder.
Im Namen der Barmherzigkeit.
So will es der Heiland.
Er sicheht mir zu,
Er sicheht mit mir.
Er segnet mich,
Amen.
Schonet nicht Kinder, noch Frauen.
Feuert, feuert hinein
In die verworfene Brnt.
Weht Feuer!
Und noch einmal: Feuer!
Nehmt die Kanonen!
Die leichtsten und die schwersten,
Im Namen des Herrn
Und auch die Haubitzen.
Amen.
Und einen Galgen errichtet
Und henket die Menschen,
Denn sie schreien nach Freiheit.
Ich laun es nicht hören.
Stoßet ihnen das Maul
Mit ihrem gewonnenen Mute.
Ich bin der christliche Kanzler!
Henket die Menschen,
Näher, mein Gott, zu Dir!
Weht Feuer!
Im Namen des Heilands!
Amen.

Ring.

So sterben Sozialdemokrat:n!

Mit Haubitzen, Kanonen und Mienenwerfern hat das Mordregime des faschistischen Dollfuß die kämpfenden Arbeiter niedergeworfen können, ihren Geist aber zerbrochen es nicht! Nicht Standgerichte, nicht die Galgen der Henker machen diese Männer schweigen, die den sicheren Tod vor Augen, mit dem Bekenntnis zu ihrer Sache zum Galgen gehen!

Augenzeugen berichten vom Sterben des Genossen Münchreiter, daß der Schwerverwundete, der auf einer Wache zum Galgen getragen wurde, sich in dem Augenblick, da der Henker seinen Arm nach ihm ausstreckte, auf der Wache aufrichtete, und mit weit hin schallender Stimme rief: „Ich habe nichts zu bereuen! Ich lebe und sterbe für die Gerechtigkeit!“

Und der Genosse Weisel, der Kommandeur der Floridsdorfer Feuerwehr, der alle „Schuld“ auf sich nahm, nur um seine Kameraden zu deden, rief, als die „christlichen“ Bestien seinen Stopp in die Schlinge setzten: „Es lebe die Sozialdemokratie!“

An diesem Heldennut, der stärker ist als der Tod, wird das System der blutbesudelten „Sieger“, die die Ausgeschlachten von morgen sein werden, zerschellen! Münchreiter — Weisel — zwei Namen, die, mit unzähligen anderen, eingekramt

sind in die Herzen der kämpfenden Millionen. Sie sind gemordet und leben weiter — ewiges anfeuerndes Beispiel und ein Kannal für die Welt —: Seht her, so sterben Sozialdemokraten!

Explosionsunglück in Hannover

Hannover, 17. Febr. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Samstagvormittag in einem zweistöckigen Haus in der Gartenstraße 14. Durch eine schadhast gewordene Gasleitung war im Keller des Hauses ein kleines Feuer ausgebrochen. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr nahm mit Beamten des städtischen Gaswerkes die Löscharbeiten auf. Plötzlich schloß eine gewaltige Stichflamme aus dem rauchenden Untergeschoß, und unter gewaltigem Getöse, das auf eine Gasexplosion zurückzuführen ist, wurde die ganze Vorderwand des Hauses herausgerissen. Das Dach hängt, nur auf einen kleinen Teil der Grundmauern gestützt, fast völlig frei in der Luft und die Feuerwehre ist zur Zeit damit beschäftigt das Dach abzustützen. Der Unglücksort ist ein wüstes Trümmerfeld. Die Löscharbeiten sind noch im Gange und ehe nicht die großen Trümmermassen beseitigt sind, läßt sich nicht übersehen, in welchem Ausmaß Menschenleben gefährdet sind.

Bei dem Einsturz der Kellerdecke und der Hausfassade sind drei Feuerwehrleute schwer und fünf leicht verletzt worden. Von den Hausbewohnern tugen drei Frauen und ein junges Mädchen Verletzungen davon, ebenso zwei Arbeiter des Gaswerkes. Todesopfer sind nicht zu beklagen.

Die dem Unglücksort gegenüber liegenden Gebäude sind gleichfalls beschädigt worden. Zahlreiche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Mehrere Fenster wurden aus dem Rahmen gerissen.

Das große Mörderzeichen. Herr Fey, der Mordstrategie der Kanonendrüsen, hat vom frommen Präsidenten Miklas das „große Ehrenzeichen am Bande“ erhalten, eine „verdiente“ Ehrung für einen Menschen, der sich nicht geschämt hat, mit Haubitzen und Mienenwerfern die Frauen und Kinder der kämpfenden Wiener Soldaten zusammenzutreten zu lassen! Herr Fey, der Blutdirigent des faschistischen Arbeitergemeinbels, trägt das „Ehrenzeichen“ der namenlosen faschistischen Schande mit sich herum, und um die blutige „Ehre“, mit der feigen Bestialität des Mordmörders Kinder und Frauen besiegt, und wehrlose gefangene Soldaten gehenkt zu haben, wird ihn auf der ganzen Welt kein Mensch mit wirklicher Ehre beneiden! Aber Herr Fey hat nicht nur das „große Ehrenzeichen“ für verdienstvolle Menschenschlächter in Empfang nehmen dürfen, er hat noch eine ganz besonders verächtliche Belohnung erhalten. Es ist eine Belohnung, die eine knallende, verdiente Ohrfeige im Angesicht der ganzen zivilisierten Welt ist: ein Individuum vom sittlichen Mißformat des trainierten ungarischen Henkers Hortthy hat dem Vizefanzler der Kanonendrüsen den „Verdienstorden erster Klasse“ überreicht und der unaussprechliche Herr Fey hat diesen „Verdienstorden“, ohne zu erröten, lächelnd in Empfang genommen. Die ungarischen Reaktionsäre haben den gekauften Soldnern der Heimwehr, die vom „Vaterland“ reden, und in Wahrheit vom Aus-

land betödelte verräterische Widte sind, nicht nur die Gewehre und die Munition geschenkt, mit denen diese Condottieris Hand in Hand mit den Dundestruppen und der Gendarmerie die Arbeiter niedermetzelten, sie haben auch noch ein übriges getan und ihrem blutbesudelten erstklassigen Agenten Fey für seinen prima Stundendienst das „Verdienstkreuz“ erster Klasse verliehen. Dem Verdienst keine Krone, dem Mörder der verdiente Dank der Spießgesellen! Aber wir wollen in diesem Zusammenhang auch nicht den höchst ärztlichen Bundeskanzler Miklas vergessen, diesen „braven“ vorbildlichen Bürger, der sich so oft im Kreise seiner Frau und seiner dreizehn Kinder in den illustrierten Gazetten abbilden und abschmücken ließ. Dieser Miklas, der gern den „Demokraten“ spielt, hat sich nicht gescheut, heldenhafte Arbeiter, die gegen die faschistischen Verbrecher und für die auch von ihm beschworene Verfassung im Kampfe standen, mit Gebirgskanonen niederzumachen oder als Gefangene schwerverletzt an den Galgen schleppen zu lassen. Die auf seinen Befehl gemordeten Arbeiter waren Familienväter wie er, diese Männer, deren Frauen und Kinder in den zusammen geschossenen Häusern verbluteten, hatten Kinder wie er! Herr Miklas, der salbungsvolle Phrasen, kannte kein Mitleid, keine Menschlichkeit und kein Gewissen! Mag er sich weiter heuchlerisch und verlogen im Kreise seiner Kinder photographieren lassen —, wir wissen jetzt, daß hinter der Maske lächelnder Güte die unmenschliche Bestialität ihrer niederträchtigen Triumphe feiert!

Die „waffenstarrende Zeitung“ Wien. Die gesamte bürgerliche Presse, die sich wieder in gehässigen Ausfällen gegen die Klassenbewusste Arbeiterbewegung gefällt, bringt Meldungen, worin der Doffentlichkeit einzureden versucht wird, die Wohnbauaktivität des roten Wien sei im Grunde genommen nichts anderes als „Vorbereitung zum Bürgerkrieg“ gewesen. Alle Häuserblöcke wurden angeblich von der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung „nach militärischen Gesichtspunkten angelegt und zu richtungsbewussten Forts ausgestattet“. Kurzum, die Wiener Gemeindebauten waren nichts anderes als „rote Trümpfen“, jede ein „Zwinguri“, eigens zu dem Zwecke erbaut, damit dort nicht etwa Menschen ein freundliches Heim finden, sondern damit vielmehr der republikanische Schutzbund seine Bürgerkriegsdrüsen besser zu „lernen“ vermochte. Auf diesen Blödsinn näher einzugehen, fällt uns nicht ein, denn wie halten nicht einmal die Leser der bürgerlichen Wänter für so dumm, wie deren Hintermänner sie haben möchten. Wir begnügen uns mit der „Metourkufsch“, daß die „Hohe Warte“ in Wien nur deswegen errichtet wurde, damit die Dollfußhirschen dort Artillerie aufahren lassen konnten, mit der sie dann so unerhört tapfer in Frauen und Kinder schossen.

Neue Verhaftungen im Fall Krejci. Im Fall der 70jährigen Gastwirtsfrau Krejci, die sich, wie wir vor einiger Zeit ausführlich berichteten, durch Vorspiegelung einer aus Amerika zu erwartenden Erbschaft 1 Million Kč erschwindelte, hat der Untersuchungsrichter des Prager Bezirksgerichts weitere Verhaftungen vornehmen lassen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Krejci wo-

Spenden-Ausweis

für die Opfer der tschechoslowakischen Grenzschutztruppe

Von den sozialdem. Parlamentariern		12.050.—
Vom Klub der Abgeordneten und Senatoren		10.000.—
Vom Parteivorstand der Tschechoslowakischen sozialdemokr. Arbeiterpartei		10.000.—
Von den Bezirksorganisationen:		
Böhmisch Arman	200.—	
Friedland	260,30	
Grassin	2.088.—	
Grullin	563.—	
Hohenfurth	306,60	
Kaplib	408.—	
Karlöbod	1.108.—	
Landskron	882,55	
Marientbad	720,70	
Mährisch-Schönberg	146,50	
Mährisch-Tribbau	971.—	
Ries	30.—	
Reubitz	149.—	
Reudel	1.000.—	
Podersam	2.469.—	
Prag	518.—	
Staab	1.491.—	
Sternberg	1.438,20	
Teplitz-Schönan	1.514,50	
Trautenau	1.908.—	
Wintterberg	698.—	
Wittingau-Erdweis	95.—	
Summe		51.005,35
Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes Reichenberg		5.000.—
Internationaler Metallarbeiterverband in Komolau		5.000.—
Bekleidungsarbeiterverband Reichenberg		500.—
Verband der Eisenbahner, Prag		3.000.—
Textilarbeiterverband Aulzig		2.000.—
Verband der Glas- und Keramikarbeiter in Teplitz-Schönan		1.000.—
Allgem. Angestelltenverband Reichenberg		2.500.—
Bühnenbund Brünn		300.—
Verband der Holzarbeiter, Reichenberg		1.000.—
Verband der Bank- und Sparkassenbeamten, Prag		500.—
Kreisgewerkschaftskommission Jägerndorf		100.—
Kreisgewerkschaftskommission Aulzig		100.—
Gewerkschaft der Union der Textilarbeiter in Rumburg		500.—
Summe		21.500.—
Gesamtsumme		72.505,35

möglicherweise das erschwindelte Geld nicht für sich selbst verbraucht hat, sondern selbst das Opfer von Betrügern geworden ist. Man kann sich bereits auf eine sensationelle Enttüllung dieses merkwürdigen Kriminalfalls gefast machen.

Flugzeugunglück in Bulgarien. Aus Sofia wird uns gemeldet: Auf dem Flugfeld der Flugzeugfabrik in Stazanal (ehemals Werk der Prager Aero-Fabrik), erreichte das Versuchflugzeug „DAN 3“ eine Höhe von 1000 Meter. Der Apparat geriet in einen Sturm, das ihn zu Boden rief. Dem Piloten Kostow gelang es, sich im Fallschirm zu retten, doch wurde er durch den Sturm derart weit fortgetragen, daß man ihn bisher nicht aufgefunden konnte. Der Mechaniker Jowadow stürzte mit der Maschine zu Boden und kam in den Trümmern um. Es handelt sich um eine der ersten Katastrophen der jungen bulgarischen Luftfahrt. Die Maschine war heimischen Ursprungs. In Bulgarien werden Flugzeuge in Stazanal (die Fabrik gehört z. Bt. der italienischen Cproni-Gesellschaft) und in der staatlichen Flugzeugfabrik in Poldnitsch bei Sofia, hergestellt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag:

Prag, Sender L. 6.45: Gymnastik, 8.30: Lieder auf Grammophonplatten, 9.35: Aus der literarischen Welt, 11.45: Beethoven-Konzert, 14: Sozialinformationen, 18: Deutsche Sendung: Hartl: Rinon de Vecio, 19: Deutsche Nachrichten, 19.05: Tschaikowski: Herbstlied, 20.05: Orchesterkonzert, 20.55: Radiospiel: „Weißes Paradies“, 21.15: Seltsame Bekanntschaft, 21.35: Tanzlieder, Sender S. 14.30: Deutsche Sendung, Arbeiterfunk: Fachlehrer G. Thöner: Wie 14jährige die Welt erleben wollen, 15: Prof. Brachner: Das Volklied. — Brunn 10.25: Konzert, 11: Orchesterkonzert 18: Deutsche Sendung: Vorzug: Die Opernprobe, 20.05: Salonrie. — Mähr. Odrau: 21: Orchester-Tanzmusik. — Bregburg 16: Konzert. —

Montag:

Prag, Sender L. 6.15: Gymnastik, 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 16: Wladimir, 18.25: Deutsche Sendung: Pädagogischer Kurs, 18.50: Seidl: Vorzug auf das Musikprogramm, 19: Deutsche Presse, 19.20: Klavierkonzert, 22.15: Deutsche Nachrichten. — Sender S. 14.30: Walzer auf Schallplatten, 15.15: Deutsche Sendung: Stunde für die Frau. — Brunn 18: Akt. Läden der Woche, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Spielmann: Neue Wege der Erziehung. — Mähr. Odrau 18.25: Deutsche Sendung: Der verwandelte Komödiant, Sprechspiel von Weig. — Bregburg 18.50: Konzert des Bläserquint., 20: Operette. — Schönan 16.30: Waldhornquartett, 18: Arbeiterfensung: Ulrich: öffentlich-rechtlicher Charakter der Sozialversicherung. —



gegen Grippe, Erkältungskrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen.

In allen Apotheken erhältlich.

Generaldapot:

Brauners Apotheke

„Zum weißen Löwen“, Prag II, Přikopy 14.

Wahrscheinliches Wetter heute. Vorwiegend bewölkt, vielfach neblig, stellenweise Nebelregen, in den böhmischen Ländern mäßig warm, im Osten, namentlich in der Nacht, wärmer, schwacher überwiegend nordwestlicher Wind.

Briefträger fingiert Raubüberfall. Aus Pödersham wird uns geschrieben: Die Untersuchung des angeblich verurteilten Raubüberfalles auf den Postbriefträger Klitz vor dem Postamtgebäude in Striegern bei Pödersham brachte eine sensationelle Wendung. Es wurde nämlich festgestellt, daß Briefträger Klitz den Raubüberfall durch unbekannte Täter nur vorgeläuscht hat. Am 16. Februar legte er unter der Wucht der Verweise im Bezirkskrankenhaus, in das er wegen seiner Verletzung überführt worden war, ein Geständnis ab. Zur Tat trieb ihn, wie er eingestand, das Verlangen nach einer Dienstveränderung und nach einer Besoldung, durch die er seine unerfreulichen Familienverhältnisse sanieren wollte.

Ein Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt. Nach zehntägiger Verhandlung verurteilte das Stulgarter Schwurgericht den 33-jährigen Kaufmann Rudolf Meiter wegen Mordes zum Tode und wegen fortgesetzter Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem 12-jährigen Säugling, zu drei Jahren Zuchthaus. Meiter hatte am Ochsendienstag v. J. den 20-jährigen Mechaniker Albert Raier aus Stulgart, mit dem er jahrelang unerlaubte Beziehungen unterhalten hatte, erschossen, weil dieser sich geweigert hatte, ein Schwabengeld mit zu unterzeichnen. Der Mörder hatte unmittelbar nach der Tat einen Selbstmordversuch unternommen.

Schnitzler bleibt bei deinem Leisten! Anlässlich der Annahme des Präsidenten Roosevelt, daß sämtliche Verträge zwischen den Flügelformationen und der Postverwaltung der Vereinigten Staaten aus der Zeit der Administration des Präsidenten Hoover aufgehoben werden und daß die Postbeförderung der Militärflugzeugen anvertraut werde, wurden von Seiten der Jugendparlament des Ministeriums für Krieg und Marine alle Maßnahmen getroffen, daß eine hinreichende Anzahl von Piloten und Militärflugzeugen an den zuständigen Stellen zur Verfügung stehe. Der erste Tag dieser Vorbereitungen brachte bereits drei ernste Unfälle. Drei Militärlieger, die den Befehl erhalten hatten, mit ihren Maschinen an ihre neuen Bestimmungsorte abzugehen, gelangten, wie gemeldet, während des Fluges in einen schweren Sturm und blieben ab. Sie stürzten ab. Der Absturz eines Apparates erfolgte im Staate Utah und zwei weitere Maschinen stürzten im Staate Idaho ab. Drei Flieger fanden den Tod, die Maschinen wurden vollständig zerstört.

Eine Riesensprengung. In Genua wurde der Felsen, an dessen Stelle der Bahnhof für die neue Autocorrespondenz Genua-Napoli entstehen soll, durch 140 gleichzeitig zur Entzündung gebrachte Minen gesprengt. Durch die Sprengung wurden 10.000 Kubikmeter des 100 Meter breiten Felsens in einem einzigen Augenblick losgelöst. Demnach sollen weitere Felsmassen von rund 750.000 Kubikmeter freigemacht werden. Die neue Verkehrsline soll in einem Jahre fertiggestellt werden.

„Selbstverständlich Noheitsakte“. In dem soeben erschienenen Buch Goerings „Ausbruch einer Nation“ befindet sich über die Naziherrschaft folgendes zynisches Bekenntnis: „Selbstverständlich wurden da und dort auch Unschuldige betroffen. Selbstverständlich wurde auch da und dort geschlagen, und es sind Noheitsakte verübt worden.“

Die diesjährigen Erholungswochen für Kleinkinder (unter 6 Jahren) wurden mit 10 (zehn) Mädchen und vier Knaben schwächlichen, erholungsbedürftigen Kindern aus dem Karlsbader Bezirke in unserem Lieblingsschlafkleinwäldchen am 8. Februar eröffnet. Bei fünf dieser Kinder ist bereits der Vater oder die Mutter gestorben, bei den übrigen ist die große Kinderzahl (7), Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, schwächliche Körperbeschaffenheit, Mangel an Unterernährung die Ursache der Aufnahme in die Erholungswochen. Die 10 Kinder, das jüngste ist zweieinhalb Jahre alt, haben trotz der 10% stündigen Bahnfahrt die Reiseanstrengungen unter der Aufsicht von zwei Begleiterinnen gut überstanden und wurden von uns hier für die nächsten vier Wochen als gerngesehene Gäste in sachgemäße Betreuung übernommen. Die nächste Kolonie kommt Kindern aus dem Duxer Kohlengebiete zu Gute. (Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen, Reichenberg.)

Montag, den 19. Februar, um 8 Uhr abends, findet im Bühnensaal der Urania, Prag II, Klimentská, eine

Partei-Versammlung

statt, zu der alle Angehörigen der deutschen sozialdemokratischen Partei Prags eingeladen sind.

Tagesordnung:

Die Wiener Februar-Revolution 1934 und ihre Lehren für die Sozialdemokratie

Referent: Genosse Dr. Emil Strauß.

Wir nehmen an, daß angesichts des brennenden Interesses, das die Wiener Ereignisse in den Reihen unserer Genossen wachrufen, alle Genossen und Genossinnen an dieser Versammlung teilnehmen werden!

Zutritt haben Mitglieder der Partei und der Sozialistischen Jugend nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches.

Die Bezirksorganisation.

Casanovas letzte Station

Er hat in Dux.
Dux — bei diesem Namen denkt man an Mühle, Ringsum rauhen Schächte und bis dicht vor die Stadt klaffen die schon wieder überwachsenen Dingen verlassener und zusammengefallener Gruben. Bevor aber die Köhlen entdeckt wurden, war Dux ein Landstädtchen, in dem sich die Häuser schon bei Tage gute Nacht sagten. Aus der Asche der Kriegsbrände hatte sich die vielgeplagte Stadt nicht gerade als strahlender Phönix erhoben. Und klein, unscheinbar ist sie geblieben. Der Bahnhof quillt am Rande der Stadt; in wenigen Minuten gelangt man zum Markt — da steht die Kirche mit ihren Doppeltürmen, an sie angebaut das Waldsteinische Schloß, und dahinter ist die Stadt schon wieder zu Ende. Und das ist der Park. Eine schmale Allee durchschneidet ihn. Parade Plazillen verstreuen in grüner Dämmerung, solette Göttinnen und galante Damen. Und am Ende öffnet sich der Blick in die freie Landschaft mit Wiesen und Baumgruppen, über denen sich ein blauer Wall erhebt, ein Blau weiß wie Tuch; das Erzgebirge.

Gegen den Park breitet sich die Schloßanlage weit aus mit Fronten, hell in die Sonne gestellt, mit verschönernden Freitreppen, mit idyllischen Terrassen unter knorpelig verknüpfelten Linden. Ueber Wasserpiegel und Rosenplätze hinweg blickt das Schloß zur Waldsteinischen Hospitalkapelle hinüber, einer Barocktuffel zwischen niedrigen Trakten, in deren gewölbten Nischen ruhen sich einfache Leute ihre Wohnungen eingerichtet haben. Spielraum der Kinder ist der ganze lässig verweidete Park.

In diesem Schloße hat Jacob Casanova de Zeingall 13 Jahre lang als Bibliothekar des Grafen Josef von Waldstein gelebt. Der Graf hatte ihn in Teplitz in der Gesellschaft des Fürsten de Ligne kennen gelernt, gerade als Casanova durch den Tod seines bisherigen Gönners, des venezianischen Gesandten Zuzarini in Wien wieder einmal heimatlos geworden war und im Gefolge stand, nach Berlin zu reisen. Als der Graf den amüsanten Erzähler seiner Abenteuer, an dem er Gefallen gefunden hatte, mit nach Dux kommen ließ, ohne er nicht, zu welcher Verhöhnlichkeit er damit seinem Schloße und der kleinen Stadt Dux verhalf: es wurde die letzte Station und Sterbestätte des ruhelosen Abenteurers, und hier fand er die Ruhe, seine vielbändigen Memoiren zu schreiben, an denen er bis zu seinem Tode gearbeitet, geändert und gefüllt hat. Mit dem Erfolg, sprechbarlich wie Don Juan und ein Name für Radikalfälle zu werden.

Er war trotz seinen erottischen Abenteuer, die er ausführlich verzeichnet und vielleicht zum Teil auch erdichtet hat, weniger schlimm als sein nachträglicher Ruf. Denn Casanova war ein Moralist dank seiner Erfahrung. Und nachdem die philologischen Casanova-Spezialisten seit 1872 immer gründlicher seinen im Duxer Schloß vorgefundenen literarischen Nachlaß durchforschten, erkannten sie in dem amourensen Freunde der Frauen, dem Glückwünscher und Lebensgenießer noch einen anderen Casanova, der als Historiker und Politiker, als Mathematiker und Philosoph mit Ehren bestand und der sich in ungezählten hinterlassenen und bisher nur zum kleinsten Teil veröffentlichten Schriften als Journalist und Kritiker, als Dramatiker und Lyriker, als Schriftsteller auf erfruchtlich vielen Wissensgebieten seiner Zeit erwies. Anders wären ja auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu hundert von Repräsentanten der damaligen europäischen Welt erklärbar. Und wenn nicht die Lüge von ihm sagte, daß „Jedes seiner Worte ein Gedanke, jeder Gedanke ein Buch“ sei, so stand er mit diesem rühmenden Urteil allein unter den Zeitgenossen, mag und heute auch nicht jeder Gedanke Casanovas gleich gut zuzagen, so etwa, wenn wir ihn kennen lernen als sonatistischen Feind jeglicher Demokratie und wütenden Antirepublikaner, der alle philosophische Haltung verlor, wenn er als Kostgänger des Adels gegen Voltaire polemisierte oder gegen französische Revolutionäre beschimpfende Pamphlete schrieb.

Wohl gefühlt hat sich Casanova in Dux nicht. Die schöne böhmische Landschaft zwischen dem Erzgebirge und den Vulkankegeln des Mittelgebirges war ihm in seinen melancholischen Anwandlungen eine „barbarische terra incognita Germania“, ein barbarisches ungeschicktes Land, und an die Fürstin Clara in Teplitz schrieb er: „Man sagt, daß Dux ein bezaubernder Ort sei und ich gehe zu, daß er es für manche sein kann. Denn die Freuden meines Alters sind unabhängig vom Ort, den ich bewohne.“ Die Freuden seines Alters mögen spärlich gewesen sein, wenn ihm auch einmal eine verlassene Freundin schreibt: „Sie machen also zeitweilig Spazierfahrten in vierpänniger Karosse mit einer Dame Franziska?“ Bewiß, er hat noch als 63-jähriger gern mit seinen Mädchen gespielt, mit Duxer Bäckermeister- und Leibwächterstöckern — merkwürdigerweise hießen sie

ledermal Rosina. Aber diese späten Freuden wurden ihm vergällt durch gehässige Schloßbedienstete, die ihm jeden nur denkbaren Tort zufügten; einmal hängte sein eigener Diener Biderol Casanovas Porträt mit Rot befeuchtet im Abort auf, und gegen diese Mißtat eines hämischen Wichts bot Casanova in einer Klageschrift die Argumente eines in seiner Würde gekränkten Philosophen auf. Aber er vergaß sich sein Leben auch selbst. Obwohl ihm der Graf höflich und rücksichtsvoll behandelte und ihm Diener, Koch und Equipage zur freien Verfügung stellte, fühlte sich der alternde und kränkelnde Casanova auch ohne Grund fortwährend beleidigt und vernachlässigt, in seiner Würde verletzt, in seiner Ehre bedroht und seines Lebens nicht sicher. „Es kam endlich so weit, daß Casanova keinen Tag hatte, an dem ihm nicht in der Einbildung eine Kränkung oder Beleidigung widerfahren wäre.“ Derartige Urteile lehnen bei allen seinen Biographen wieder. „Je älter, desto mürrischer und mißtrauischer wurde er, so daß er zuletzt allenthalben Gegner und Feinde sah.“ Zweimal floh er aus Dux wegen lächerlicher Bagatelletten. „Anrasiert, mit der Pelzmütze auf dem Kopfe und dem rotwollenen Tuche um den Hals ging der ehemals vielbegünstigte Liebling der Frauen, mit seinen Kammschneidern handelnd und auf den tyrannischen Grafen Waldstein schimpfend in Wien umher.“ Als aber der Graf selbst den Flüchtling lachend zurückholte, fiel dieser ihm gerührt um den Hals.

Schließlich quälten ihn schmerzhaft Krantheiten zu Tode. Er starb im Schloße zu Dux. Sein Sterbetag steht nicht sicher fest; das Totenregister der Duxer Dekanatskirche verzeichnet den 1. Juni 1798. Seine Grabstätte ist unbekannt; an der Barbara-Kapelle findet eine Gedenktafel nur Name und Datum: „Jacob Casanova, Venedig 1725, Dux 1798.“ Eine Gasse in Dux ist nach ihm benannt. Die gegenübermündende Straße heißt Dux-Strasse, deren Parallelsstraße ist nach Karl Marx benannt. Dazwischen liegt der Platz der Republik. Dux, Casanova, Marx — welche Gegenstände um einen Kleinstadtmarkt!

Das Duxer Schloß ist inzwischen verstaatlicht worden. In den Räumen, in denen Casanova lebte, amieren Behörden. Casanovas literarischer Nachlaß ist auf das Waldsteinische Stammeschloß Duxberg gebracht worden. In Dux blieb nur die Erinnerung zurück. Aber spukt Casanovas Geist vielleicht noch? In der Statistik des tschechoslowakischen Staates hält nämlich Dux einen merkwürdigen Rekord: nach der letzten Aufzeichnung waren von 100 Geburten 27,71 Prozent unerwartet. Dux steht damit hinter allen tschechoslowakischen Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern an zweiter Stelle. Ist das Casanovas Tradition? Was Casanovas Stadt Rinn hat mit 3,45 Prozent die wenigsten unerwarteten Geburten gehabt. Die Schlußfolgerung gelten als philosophische Naturgenossen; verärgern sie über solchen Reizungen viel leicht andere Freuden? Wie fällt da ein Brief ein, den eine in ihren Zeitgenossen irrtriebige junge Frau an den Briefkasten einer Zeitung schrieb. Sie hatte, wie sie in rauber Offenherzigkeit versichert, eine glatte weiße Haut, ihr Mann aber hatte immer so rauhe, von Peck geküßelte Hände; was sie nur tun sollte, um ihres Mannes Hände zu glätten — der Mann war Schuhmacher. R u d o l f

Der Rest — Schweigen

Wenn man unumwunden zugibt, von den politischen Integralrechnungen nichts zu verstehen, weil man erst in der sogenannten großen Zeit das kleine Einmaleins gelernt hat, ungefähr damals, als Remberg wieder noch in unserem Besitz war, wenn man seine grenzenlose Unkenntnis in Dingen der politischen Belange laut gesteht, ja, wenn man überhaupt kein anderes Wissen hätte, als das eine: Daß im Jahre 1934 nach der christlichen Zeitrechnung Gasmasfen erzeugt werden müssen!, dann ist man durch seine große Unkenntnis und durch sein kleines Wissen befreit. Aufschluß zu verlangen, dann hat man das Recht erworben, an sämtliche zeitgenössischen Nachthaber die Frage zu stellen: Wie lange geduldet Ihr Euch noch zu blamieren?

Als die große Zeit aus war, hatten uns weibliche Hülfskräfte so weit gebracht, daß wir die Zahl 10 mit sich selber multiplizieren konnten. Die statistischen Ämter meldeten damals 10.000.000 Tote. Diese Zahl zu erfassen, verstanden wir nicht. Die statistischen Ämter melden heute 100.000.000 Arbeitslose. (Siehe Nikolaus Magyar „Machinerie und Mensch“, Vorwort, 1. Absatz.) Auch dieser Zahl stehen wir sattsamlos gegenüber. Solche Zahlen sind für unser Verständnis zu großzügig. Ihr müßt euch in unsere Lage versetzen. Aus dem Kalender erfahren wir,

daß wir jung sind. Daß dies schon sei, singt das Lieberbuch. Auf einer anderen Seite heißt es: Freut euch des Lebens! Wir möchten gern, aber wo? Im Osten ist Krieg, um uns und in allen Weltgegenden Blut, Vöheit, Waffen, Wahnsinn, Arbeitslosigkeit, Elend, Hunger, Korruption, Lüge, Betrug, Barbarei, Nord, Kriegsgefahr, Gifte, Gase, Bazillen. Wo sollen wir uns des Lebens freuen? Nach euren Plänen und Informationen werden wir in vier oder zweimal vier Jahren ein schleichend schlaffestes Leben führen dürfen. Wir warten jetzt fast sechsmal vier Jahre, aber wir glauben euren Lügen nicht mehr. Wir sind hinter eure Zukunftsalkulationen gekommen, wir kennen den Wert eurer Ungekommenen, ihr redet mit Nullen, und nach einer einfachen Subtraktion bleibt uns nichts anderes übrig als ein Leben ohne Hoffnung, ein Leben mit der Todesangst vor dem Gaskrieg. Mit diesem Leben wissen wir nichts anzufangen.

Eines Tages wird eine Kanone losgehen. Das tun Kanonen immer. Aber so viel Sätze, wie die nächste große Zeit verlangen würde, so viel Sätze kann es gar nicht geben.

Warum duldet ihr den Friedensstörer in eurer Mitte? Warum laßt ihr Freenhändler frei umhergehen? Warum dürfen alle Menschenrechte verköhnt werden? Warum blüht keine andere Kultur als die der Bakterien? Ihr wollt doch alle den Frieden! Und ihr habt die Macht, ihr habt Zwangsjaden und Desinfektionsapparate. Es

müßte nach unserem Einmaleins alles wunderbar klappen. Wie reduziert ihr kompliziert! Leicht Tag und Nacht eure Nachtmittel, Rundfunk, Film, Bühne, Podium, Presse dem Frieden und nur dem Frieden! Richtet am Nordpol einen riesigen, mit dem Stachelbrach der ganzen Welt umzäumten Kriegsschauplatz ein! Stellt eine Rundfrage an die Welt: Wer will den Krieg? Befördert alle Jäh-Aufer zum Nordpol, auf den schönsten Kriegsschauplatz! Schenkt den mobilen Zeitgenossen alle eure Kriegswaffen, Tanks, Bomben, Granaten, Gifte, Gase und Mordinstrumente! Laßt sie dort den Wahnsinn des Krieges ab absurdum beweisen! Womit radikal abgerüstet wäre.

(Anmerkung: Ich bediene mich des „wir“ und „uns“ nicht aus Annäherung, sondern aus Bescheidenheit. Ich meine damit alle Gleichaltrigen und Gleichgesinnten und insbesondere alle Leute, die von der politischen Arithmetik des Jahres 1934 post christum natum nichts verstehen und dies zugeben, sich also von den heutigen politischen Rechenmeistern durch Offenheit unterscheiden. „Ihr“ lebt von einer euch wie uns bekannten Rechenkunst. „Wir“ fürchten, durch sie zu sterben, denn wir wissen, daß der Rest eurer Rechnung ein großes Schweigen sein wird. Um dies zu wissen, braucht man weder Kell-, noch Schwarzseher zu sein, es genügt die Kenntnis des kleinen Einmaleins. Eignet euch diese Kenntnis an, bevor die große Zeit hereinbricht.)

R u d o l f K l i n g s b e r g

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, Gewerkschaftsversammlung, Genossenschaftsversammlung, Wählerversammlung, Frauenversammlung, politischen Versammlung, Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit leisten.

PRAGER ZEITUNG

„Prager Mittag“ gegen „Prager Tagblatt“

„Im Namen der Demokratie“

loendet sich gestern der „Prager Mittag“

„gegen jene Demokraten, die heute — um ihr österreichisches Abgabegeld nicht zu verlieren — in das Lügengeheul derer einstimmen, die den Wiener Sozialistenführer Bauer und den Reichsverband der Arbeiterkassen vorwerfen. Sie können schon aus Rücksicht auf ihre Leser den Heldenkampf der Wiener Arbeiterkassen nicht verteidigen und verstoßen in das Horn des Döllfuß und Red blafen, — sie können aus Rücksicht auf die Wiener Behörden, die sie verachten würden, nicht für die Arbeiterkassen eintreten. Kolossal sprechen sie von „den tapferen Wiener Sozialdemokraten“ und von den „bequemen obersten Führern“ — und glauben, es auf diese Weise allen recht machen zu können. Sie wagen es, Otto Bauer vorzuwerfen, daß er „unbeliebt“ geblieben sei, und Julius Deutsch zu loben, weil er „wenigstens eine Verleumdung aufzuweisen“ habe. Sie wagen es, den Satz niederzuschreiben: „Bei der österreichischen Amtsbewegung muß man sich als Demokrat schämen, wie beinahe es sich die obersten Führer gemacht haben.“ Ja, sie sprechen sogar den deutschen Nationalsozialisten ein Lob dafür aus, daß sie es nicht versuchten, mit Gewalt die Macht in Deutschland zu erobern, sondern warteten, bis sie ihnen von Hindenburg ausgeliefert wurde. Und sie stellen mit leichter Verächtlichkeit fest, daß das Verhalten der Führer Bauer und Deutsch „halb Hunderte von jungen Arbeitern in das Lager ihrer Gegner treiben werde.“ Sie wissen nichts davon, daß sich diese beiden Männer als Soldaten mit ihren Arbeitern gefolgt haben, daß sie auf den Barricaden standen und ihre Stellung erst verließen, als die Lage hoffnungslos geworden war. Und sie tun das alles — im Namen der Demokratie! Es wird nötig sein, die Demokratie zunächst vor solchen Freunden zu schützen, die ihre gefährlichsten Interessen, ihr gefährdetes Abgabegeld auf solche widerwärtige Weise zu verteidigen suchen.“

Was innerhalb dieses Titels an den „Prager Mittag“ unter Anführungszeichen steht, sind Sätze aus dem getragenen „Prager Tagblatt“. Warum dieses vom „Prager Mittag“ nicht beim Namen genannt wird, wissen wir nicht; wir wollen aber annehmen, daß da nicht bürgerlich-journalistisches Verbundenheitsgefühl ausschlaggebend war, denn im übrigen läßt ja die verdiente Abrechnung an erfreulicher Deutlichkeit und aufrichtiger Empörung nichts zu wünschen übrig.

Selbstmord, Selbstmord, Selbstmord!

Die Chronik der Selbstmorde und der Selbstmordversuche steigt fast täglich. Teils bilden wirtschaftliche Notlage, teils seelischer Stummer die Ursache. Die Selbstmordstatistik verzeichnet für den gestrigen Tag in Prag allein vier Fälle:

In der Wohnung ihres Arbeitgebers wurde die 21jährige Hausgehilfin Wlaja Novotná durch Gas vergiftet aufgefunden. Das Mädchen hatte, bevor sie schlafen ging, den Gasbrenner im Badezimmer geöffnet. Im Feld fand man sie bewußlos auf. Sie wurde ins Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo es gelang, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Motiv: unglückliche Liebe.

Nachwachen entdeckten, daß aus der Wohnung des 69jährigen Schuhmachers Josef Kemeček, der sein Zimmer mit dem 34jährigen Arbeiter Jaroslav Zelenka in Prag-Karolinenthal, Krásová 11, teilte, starker Gasgeruch drang. Man öffnete gewaltsam die Wohnungstür und fand beide Männer bewußlos auf. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Dort werden sie vorläufig zur Behandlung bleiben. Hier wird als Motiv der Tat wirtschafliche Not angegeben.

Die 41jährige Hausangestellte Vojena Pavová vergiftete sich in der Wohnung ihrer Arbeitgeberin mit Gas. Man fand sie in der Küche, auf dem Fußboden liegend, auf. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Das Mädchen hat keinerlei Briefe hinterlassen.

In Vokovice verfuhrte sich der 31jährige Chauffeur Antonín Kříž mit seiner 26jährigen Frau und seinem fünfjährigen Sohn durch Einatmen von Kohlenoxyd zu vergiften. Die Tat wurde rechtzeitig entdeckt, die Familie ins Krankenhaus geschafft. Motiv: wirtschafliche Not!

Strassenbahnzusammenstoß in den Weinbergen

Gestern nachmittag fuhr die Strassenbahn 20 durch die Francouzská in der Richtung nach Vrsovice. Beim Einfahren in die Station Husova třída stieß der vordere Wagen gegen den entgegenkommenden der Strassenbahn 1. Bei dem heftigen Zusammenstoß wurden drei Personen schwer verletzt.

Enttäuscht . . . Gestern nacht „arbeiten“ Kaufmänner in den Büroräumen der Firma Kráus u. Co., Prag I., Köpfigasse. Sie suchten alles nach Geld durch, fanden aber nichts.

Schließlich begnügten sie sich mit der Entführung von zwei Koffern, die jedoch nichts weiter als Schwefelbatterien, die von der Firma fabriziert werden, enthielten. Der Verlust wird in Höhe von 4000 Kč angegeben. — Mehr Erfolg hatten „Rachgenossen“, die bei der Firma Janáček u. Co., Prag II., Na Tesnovek einbrachen. Sie erbeuteten 7000 Kč in bar sowie ein Sparlassenbuch über eine größere Summe.

Schweinefleisch wird in Prag schon teurer verkauft! Wie aus Referenzen berichtet wird, haben noch am Freitag, kaum daß im Parlament über die Währungsfrage die Abstimmung vollzogen war, in Prag die Speckpreise bereits eine Erhöhung erfahren. Dabei ist bemerkenswert, daß die anfängliche Preissteigerung bei einem Kilogramm 50 Heller, am nächsten Tage, also am Samstag, aber schon 1 Kč betrug. Fragen der laufenden Frauen, warum diese plötzliche Verteuerung des Schweinefleisches eingetreten ist, beantwortete man ganz dreist mit dem Hinweis auf die „Kronenentwertung“. Ein Zeichen, daß die Konsumenten entgegen allen Versicherungen, es wird und dürfte durch das neue Währungsgefeß keine Verteuerung der Lebensmittel eintreten, dennoch sehr rasch, und in erster Linie dazu von den Prager Fleischern, das Gegenteil erfahren müssen. Es ist notwendig, hier sofort den Preisdrückern das Handwerk zu legen.

Bei verborhenem Magen, Darmgärungen, bösem Mundgeschmack, Stitkopfschmerz, Fieber, Stuhlverhaltung, Erbrechen oder Durchfall wirkt schon ein Glas natürliches „Frans-Josef“ Bitterwasser sicher, schnell und angenehm. Herzl. empf. 2108

Vorträge Diktatoren

Napoleon und Bismarck im Spiegel gesellschaftskritischer Analyse.

Am Rahmen seines in der Masaryk-Volkshochschule stattfindenden Kurses „Diktatoren“ sprach Genosse Dr. Emil Franze über Napoleon und Bismarck, die er als die Repräsentanten zweier gesellschaftsdeologischer Gegenpole charakterisierte. Die mit spracdergewandter Dialektik, ebenso subjektiv wie originell, vorgetragenen Wertungen der Revolutions- und Diktaturgeschichte gingen von der Entwicklung der großen französischen Revolution aus, die entgegen den tendenziösen Geschichtsbildern interessierter Historiker, ein imphäleinbürgerliches Gefühl hatte. Die Rebellion gegen die beispiellose Verletzung des Adels, dessen anaratische Misswirtschaft in der Krone ein willensloses Anhängel fand, führte zum Aufbruch der Pariser Gasse, einem Aufbruch, in dessen Verlauf gewiß proletarische Elemente in Erscheinung traten, der aber beherrscht und getragen wurde von jenem kleinen Mittelstand, der ganz besonders unter dem Wüten des Reichs der Revolutionen zu leiden hatte. Ein Proletariat nach unseren Begriffen gab es damals in Paris weder in geistiger noch in materieller Hinsicht. Die Herrschaft der Jakobiner, bei denen sich gesellschaftliche Radikalität und beständigerst Kurantismus in wunderlicher Form vermenigten — ihr Repräsentant Robespierre ist dafür ein markantes Beispiel — war die Diktatur des Kleinbürgerums. Die Jakobiner ergriffen die intensivsten Maßnahmen zum Schutze des bürgerlichen Eigentums und formulierten den Verzicht der nationalen Verteidigung der Revolution, auch gegen links.

Dr. Franzel zog interessante Parallelen zwischen der Diktatur der jakobinischen Kleinbürger von 1789 in Frankreich und der faschistischen Diktatur in Deutschland im Jahre 1933. Hier wie dort das Füllhorn unerfüllbarer demagogischer Versprechungen, hier wie dort ein wilder, strapelloser Terror, hier wie dort Brutalität um jeden Preis. Der wesentliche Unterschied zwischen Jakobinismus und Faschismus besteht allerdings darin, daß die große französische Revolution in ihren Konsequenzen eine Bahnbrecherin neuer Ideen war, während die faschistische Gewalt Herrschaft den Mächten des Unterganges und der Vergangenheit wägen.

Die elementaren Wellen der Revolution trugen Napoleon an die Spitze des Staates. Aus dem ersten Konsul der Republik wurde schließlich der Kaiser der Franzosen.

Solange Napoleon ein Repräsentant des gesellschaftlichen Fortschritts blieb, — erinnert sei nur daran, daß der Korps es war, der den großartigen Realismus endgültig zerbrach und Frankreich zu einem Land des Kleinbuerentums umbildete — war er siegreich, als jedoch aus der Diktatur ein totalitäres System in allen legitimistischen Sinne wurde, sank Napoleons Stern. Dieser reaktionäre Legitimusmus, der sich vor allem in der rückwärtigen Familienpolitik des Korps offenbarte, zerbrach die Macht des genialen Mannes.

Bismarck hingegen begann zwar nicht als revolutionärer Diktator, aber mit einer durchaus fortschrittlich-revolutionären Praxis. Auch er schritt von Sieg zu Sieg, solange er im Dienste der nationalen deutschen Einigkeit kämpfte, später jedoch, als Wiener Dolchstoßlerer Interessen, war er auf Gedeih und Verderb zum Rückschritt verbunden.

Am Fazit reist Franzel Napoleon in die Persönlichkeit ein, die Träger der Menschheitsentwicklung waren. Bismarck hingegen in jene Front, die vergeblich versucht, die Entwicklung zu hemmen und zurückzuwerfen. Die Grabinschriften der beiden großen Kämpfer, von ihnen persönlich entworfen, sind auch ein Charakteristikum ihres Wirkens. Auf Napoleons Grabstein im Invalidentum liegt man: „Ach wünsche, daß meine Asche ruhe an den Ufern der Seine, inmitten des französischen Volkes, das ich so sehr ge-

liebt habe.“ Auf dem Monument in Friedrichsruh aber liegt man: Hier ruht Fürst Otto von Bismarck, ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms des Ersten.“

Für die SPD-Emigranten findet Montag, den 18. Februar, abends 8 Uhr im Parteihaus der DSB, Prag, Karolína 11., der Abschlußvortrag vom Genossen Dr. Wiener statt. Thema: Die Position der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei.

Gerichtssaal Ein blutiges Stellbildein

Die Frau des Liebhabers schwer angeschossen

Prag, 17. Februar. Während das heutige Schwurgericht unter Ausschluss der Öffentlichkeit eine ziemlich uninteressante Notstandsanklage verhandelte, konzentrierte sich das Interesse des Publikums auf einen vor dem Senat Sudoma verhandelten Prozeß wegen schwerer Körperverletzung. Auf der Anklagebank saß eine Frau, die 27jährige Beamtenstauin Rosa Sedová aus Straßnitz, die am 9. April v. J. die Müllerfrau Marie Valenta in einem Dorfe bei Beraun durch einen Revolverstoß so schwer verletzte, daß diese nur mit Knappem Rot dem Tode entkam.

Die Angeklagte, sichtlich eine temperamentvolle Dame, hatte bei einem Ferientaufenthalt den Müller Rudolf Valenta kennen gelernt und obwohl dieser schon ziemlich betagt ist und erwachsene Kinder hat, mit ihm alsbald ein intimes Verhältnis angeknüpft, das seither durch Monate andauernde und ziemlich intensiv gepflegt wurde. Regelmäßig besuchte die Angeklagte ihren Liebhaber und verbrachte häufige Nächte mit ihm in entlegenen Räumen seiner Mühle, ohne daß die Frau des Müllers von dem Seitenverhältnis ihres Mannes erfuhr. Von diesem Verhältnis wurde sie auf blutige Art in Kenntnis gesetzt, die ihr beinahe das Leben gekostet hätte.

In der Nacht vom 9. April, etwa um die erste Morgenstunde, wurde die Müllerin durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlaf geweckt und vermutete zunächst, daß sich Diebe ins Haus eingeschlossen hätten. Als sie ihren Mann wecken wollte, zeigte es sich, daß dessen Bett leer war. So nahm die Frau immer noch im festen Glauben, es handle sich um diebische Eindringlinge, eine brennende Kerze um machte sich auf, um nach dem Dieben zu sehen. In einer Kammer fand sie ihren Mann, scheinbar in tiefem Schlaf, auf einem des für etwaige Gäste aufgestellten Bett liegen. Das war weiter nichts so Außergewöhnliches, da der Müller oft bei nächtlicher Arbeit, hier eine kleine Schlafpause zu halten pflegte. Seine Frau schöpfte also keinen Verdacht, bestand aber auf einer gründlichen Durchsuchung des Hauses, um eventuell eingetragene Langfinger koppsuchen. Als sie einen großen Kleiderkasten öffnete, sah sie zu ihrem größten Entsetzen eine äußerst mangelhaft besetzte Frau darin lauern. Als sie sich aus der ersten Verblüffung erholte hatte und die Unbekannte fragte, wie sie in den Schrank komme und was sie überhaupt da zu suchen habe, hob die Unbekannte plötzlich den Arm — Witz und Knall — und die arme Müllerin brach mit durchschossener Lunge zusammen. Nur dadurch, daß der Müller sich blühnig auf seine Geliebte, denn diese war die Ertrappede, warf und ihr die Hand wegriff, wurde ein zweiter Schuß abgelehnt und ging in die Wand. Heute fand dieser Zwischenfall sein gerichtliches Nachspiel.

Die Angeklagte, die so klug mit der Schusswaffe bei der Hand war, weinte heftig und entschuldigend sich mit großer Erregung. Auf die Frage, wozu sie denn überhaupt den Revolver, aus dem sie geschossen hatte, bei sich gehabt habe, erklärte sie, sie habe die Waffe angeschafft, um auf ihren einsamen nächtlichen Wegen von der entfernten Bahnstation zur Mühle ihres Liebhabers nicht unbewaffnet zu sein. Die Angeklagte ist inzwischen halbwegs hergestellt worden und hat ihrem Mann verziehen — um der Milder willen, wie sie vor Gericht bemerkte. So bemühte sich niemand, die Angeklagte besonders zu belasten und diese kam glimpflich weg. Sie wurde zu sechs Monaten Kerker verurteilt, aber mit Jubilation einer dreijährigen Bewährungsfrist.

Kunst und Wissen Ortlit-Ausstellung

Es ist über Ortlit so viel gesagt und geschrieben worden, daß die hohe Erwählung seines Namens eine Menge Assoziationen von Gelehrtem und Erhabenem Ortlit'scher Kunst hervorruft. Nun veranstaltet die Galerie Dr. Feigl eine Ausstellung aus dem Nachlaß des Künstlers, der so manches bekannte Bild neben noch nicht Gelehrtem bringt. Durch des Künstlers seine impressionistische Kunst festgehalten, grühen von den Wänden Japans Landschaften herab, die der Künstler auf seiner großen Ostasienreise so gut kennen und auch lieben gelernt hatte. Daneben Wästenbilder, die Alpen und auch Dalmatien; eine Reihe in ihrer Eigenart tief nachempfunden und in ihrer Besonderheit fest in sich geschlossener Werke und dieselbe Geschlossenheit zeigen die Bildnisse berühmter Menschen, wie Hermann Bahr, Richard Strauß, Albert Einsteins, Elisabeth Bergners, Denn Portens, Jarmila Novotnas und Allan Gish. Fünfzig Bilder mögen es sein, die in allen Schattierungen Ortlit'sche Kunst widerspiegeln, mit Ausnahme der Graphik, die man um so schmerzlicher vermißt, da sie ja einer der wesentlichen Bestandteile von Ortlit's Kunst oder besser gesagt Können war. Denn Ortlit war neben seinem Talent auch ein vollendetes technischer Bedenker seiner Ausdrucksmittel.

Jedenfalls gibt diese Ausstellung, wenn auch nichts wesentlich Neues, so doch eine schöne und wertvolle Zusammenstellung einer ganzen künstlerischen Entwicklung.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 11 Uhr vorm.: Kammermusik, halb 3 Uhr: Die verkaufte Braut, volkstümliche

Ein guter Genosse. zählt die Abonnementsgebühren für sein Parteiblatt pünktlich, um der Verwaltung die Mahnspesen, die bei tausenden säumigen Zeitungsabnehmern jährlich zehntausende Kronen ausmachen, zu ersparen!

Vorstellung, halb 8 Uhr: Pevpina, Premiere, D 2. — Montag halb 8 Uhr: Scampolo, Ensemblespiel Dolly Saaß, A 1. — Dienstag halb 8 Uhr: Madame Butterfly, A 1. — Mittwoch halb 8 Uhr: Pevpina, D 2. — Donnerstag halb 8 Uhr: Boris Gudonov, C 2. — Freitag halb 8 Uhr: Zu ebener Erde und erster Stod, Bankbeamte und freier Verkauf, D 1. — Samstag halb 8 Uhr: Der junge Baron Neuhaus, Erhaufführung, C 2. — Sonntag 11 Uhr: Kammermusik, halb 2 Uhr: Goldenes Prag, halb acht Uhr: Figaros Hochzeit, A 1.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 3 Uhr: Tovarisch, 8 Uhr: Gastspiel Kramer: Femina. — Montag 8 Uhr: Tovarisch, volkstümliche Vorstellung. — Dienstag 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer, Femina. — Mittwoch 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer: Femina. — Donnerstag 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer: Femina. — Freitag halb 8 Uhr: Katinka, C 2, Kulturverbandesfreunde und freier Verkauf. — Samstag halb 8 Uhr: Papa, Gastspiel Leop. Kramer. — Sonntag 3 Uhr: Sturm im Wasserglas, 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer: Papa.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

von Freitag bis einschließlich Donnerstag

Adria: „Abenteuer im Schlafwagen“ (E.). — Alfa: „Katharina die Große“ (E.). — Avion: „Die Weilerin von Notre Dame“ (R.). — Beránek: „Die Welt will betrogen werden“ (R.). — Benix: „Das Lied der Schwarzen Berge“ (A.). — Gaudmont: „Der Güttenbesitzer“ (R.). — Hollywood: „Der Güttenbesitzer“ (R.). — Odeon: „Sterne von Hollywood“ (A.). — Kinema: „Journal, Groteske, Reportage“ (halb 2 bis halb 8 Uhr.). — Kuba: „Wolga in Flammen“ (R.). — Lucerna: „Wolga in Flammen“ (R.). — Lybia: „Es war einmal ein Chapatin“ (A.). — Praha: „Diagnose I.“ (Tsch.). — Radio: „Die Welt will betrogen werden“ (R.). — Staut: „Diagnose I.“ (Tsch.). — Alma: „Die siebente Großmacht“ (Tsch.). — Seleda: „Der Arzt“ (Tsch.). — Carlton: „Hindra, Gräfin Ostrovina“ (Tsch.). — Libo: „Das Phant-

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm vom 18. Februar, bis einschließlich 24. Februar 1934

Heute halb 11 Uhr: „Weidmannsjahr“. Tierleben im Walde, Kulturfilm.
 Sonntag 11 Uhr: „Jugendkonzert“. Franz Schubert, Mitwirkende: Fr. Kocik, Frau Hammer-Schmidt, Herr Nibel und Vera.
 Montag 5 Uhr: Konzert der Wiener Sängerknaben. Für die Jugend.
 Montag 8 Uhr: „Wiener Sängerknaben“. Bajtien und Vaitienne, Geistliche und weltliche Chöre.
 Dienstag 8 Uhr: „Impressionismus IV.“ Dr. Max Déri.
 Dienstag 8 Uhr: Konzert Dr. Fern. Chm. Franz Liszt, Brahms, Schumann, Strauß, Klifa, Vlast, Wolf.
 Mittwoch 3 Uhr: Jugendkino.
 Mittwoch halb 8 Uhr: Aufführung des Opernambios. Duval, Donizetti, Verdi.
 Donnerstag 8 Uhr: Violinkonzert E. Fenermann. Am Flügel: Dr. Teller.
 Freitag 8 Uhr: „Expressionismus: von Wogh und Gohler.“ Dr. Max Déri.
 Samstag 3 Uhr: Mit der Kamera über der Erde und unter dem Wasser, Kulturfilm.

Masaryk-Volkshochschule

Heute 10 Uhr: Handelskurs. Schulleiterin F. Šebek.

Montag halb 7 Uhr: „Einführung in die Weltliteratur“. I. Slavische Literatur. Dr. Anton Nováča.

Urania-Kino

„Straßche van Geldern“. Lucie Höflich, Paul Richter, Falkenstein. Spannung und Unterhaltung. Vorstellungen täglich 5 30, 7 49 Uhr. Sonntags 2, 4, 6, 7 49 Uhr. Beachten Sie unsere billigen Preise. Karten 2 bis 6, Logen 8 Kč.



Physikal. d. Met. Hellmethoden — Schrothkurven Maßige Preise. — Chefarzt Dr. J. Neugebauer. Auskünfte: Kuranstalt oder durch E. Nojka, Prag XI., Tomkova 13.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverleines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!